

# Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:  
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich ..... 1 Mark 75 Pf.  
Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 113.

Landsberg a. W., Sonnabend den 25. September 1875.

56. Jahrgang.

Bestellungen

auf das

Neumärkische Wochenblatt

pro IV. Quartal 1875

wolle man in Landsberg a. W. bei der Expedition, auswärts bei der nächstgelegenen Königl. Post-Anstalt baldmöglichst machen, damit in der Uebersendung des Blattes keine Unterbrechung eintreten kann.

Die Redaction.

Politische Wochenschau.

23. September 1875.

+ Hin und her wendet sich bald nach dieser, bald nach jener Seite der Kampf in der Herzegovina — eine Entscheidung ist trotz der Uebermacht der türkischen Truppen noch immer nicht zu verzeichnen. Dagegen liegt die Gefahr nahe, daß sich gerade Oesterreich eine neue diplomatische und dabei hochpolitische Niederlage bereite, die es freilich lediglich den Ungarn resp. dem Grafen Andrássy zu verdanken hätte. Mag immerhin feststehen, daß der Bestand der Türkei jetzt nicht erschüttert werden darf, so soll der Haß der Magyaren gegen Slaven und Serben doch nicht so weit gehen, um die Gerechtigkeit vieler Klagen der Ausländer gegen ihre türkischen Dränger und Unterdrücker zu verkennen. Geht Oesterreich nicht, wie wir schon früher darlegten, ernstlich gegen die Mißwirtschaft in Konstantinopel und die noch größere in den Provinzen vor, überläßt es vielmehr den Türken, ihren Sieg in der gewöhnlichen grausamen Weise an den christlichen Majahs auszubeuten, so bringt das nicht nur Schmach und Schande auf seine Staatsmänner, sondern schadet noch mehr seiner politischen Zukunft.

Nur, wenn die Türkei ein anderes System einschlägt, ist bei ihr eine gewisse Konsolidation noch möglich, erlangt Oesterreich dies nicht, so fällt der ganze Vortheil Rußland wiederum in den Schooß. Es würde dem österreichischen Kabinet die Unterstützung des deutschen Reiches nicht fehlen, welches sich im Uebrigen während der ganzen Affaire mit vollem Rechte sehr zurückhält. Aber Ungarns Nationalitäten-Dünkel, der Haß der Magyaren gegen andere Stämme, ist viel zu groß, um eine solche Politik

zu ermöglichen — auch hier wird die Strafe nicht ausbleiben.

Von der gleichen Gesinnung zeugen auch die Verhandlungen des ungarischen Landtages. Anarchie in der inneren Verwaltung und Vangerott in den Finanzen, und dabei ein grenzenloser Hochmuth, das ist ihre Signatur. In Oesterreich selbst blickt man voller Besorgniß auf dies Treiben, immer fürchtend, schließlich die Zehne bezahlen zu müssen.

Rußland hat seine Position nicht geändert, fühlt berechnend an die Zukunft denkend, schüßt es jetzt die hohe Pforte und ihren alttürkischen Großvezier Mahmud, wohl wissend, daß diese Wendung ihm allein zu gute kommt.

Deutschland ist aus der politischen Ferientzeit noch nicht heraus. Indessen, bald wird die parlamentarische Arbeit beginnen, der Reichstag naht, und mit ihm eine Reihe von Fragen. Obenan steht das Budget, dann aber die kirchliche Politik. Bayern beginnt übrigens den politischen Reigen. In seinem Landtage wird der Ultramontanismus unter des braven Jörg Leitung den ersten, vergeblichen Sturm auf das Ministerium machen, welches fest genug steht, um ihn verachten zu dürfen.

Die Schweiz führt den Kampf gegen den Ultramontanismus muthig weiter, bis in seine äußersten Konsequenzen.

Italien rüstet sich auf das Kommen unseres Kaisers und des Fürsten Bismarck. Weit über alles Persönliche hinaus geht dieser Besuch, er wird das Bündniß zwischen Italien und Deutschland festsetzen, wie kaum ein anderes Ereigniß es vermöchte. Scheel blickt daher Frankreich auf diese Freundschaft, die dem Kaiser und seinem großen Staatsmann einen Triumphzug ohne Gleichen bereiten wird. Wohl herrscht dagegen in Paris Italiens und Deutschlands grimmigster, unveröhnlicher Feind, der Ultramontanismus, aber er ist machtlos. Das ist nur das Spottbild einer Republik, die ihm Raum giebt; und das zeugt am besten für die Gefährlichkeit des Bonapartismus, daß die Orleans-Prinzen aus Furcht vor ihm republikanisch werden!

In Spanien sinkt die Schale des Carlismus immer tiefer — möge dem Lande die Herrschaft des Ultramontanismus erspart werden. Aber schon rüstet sich die tugendhafte Isabella zur Heimkehr, und Alfonso ist ein gehorsamer Sohn.

Protestantismus und Katholicismus.\*)

NFP. Seit Buckle's epochemachender „Geschichte der Civilisation in England“ ist der ungeheure Werth der deduktiven Methode auch für die Geschichtsforschung unbestritten. An der Hand der Thatfachen und mit dem vergleichenden Apparate frappanter Analogien rückte der leider zu früh verstorbene britische Pfadfinder die Völker- und Staatsgeschichte in eine ungeahnte Beleuchtung, erklärte er Wachstum und Niedergang von Racen, Religionen und Volksgemeinschaften in so überzeugend logischer Weise, daß Laien, wie Gelehrte, weit einen Augenblick vor seinem Werke wie vor einer neuen Offenbarung stille hielten. Der Einfluß auf die Entwicklung der Nationen, welchen er für das Zusammenwirken von Klima, Abstammung und Glauben in Anspruch nahm, schien in der That alle Bedingungen des historischen Werdens und Vergehens in sich zu umschließen. Seine Betrachtungsweise ist seitdem von zahlreichen Forschern, insbesondere von Lecky und Draper, adoptirt worden, während Andere hinwiederum nur partiell von seiner Methode Gebrauch machen und dadurch einer Einseitigkeit verfallen, welcher mehr das geistreiche Spiel mit Antithesen, als die überzeugende Kraft eine Signatur verleiht. Emil v. Laveleye, der talentvolle Brüsseler Professor, tritt mit seiner jüngsten, von Bluntschli befürworteten Schrift, welche die Wirkung des protestantischen und des katholischen Bekenntnisses auf Völker und Individuen einer vergleichenden Betrachtung unterzieht, in die Reihe jener Nachfolger Buckle's, welche sich damit begnügen, anstatt des unversälfischen Standpunktes einen partiellen einzunehmen, und deshalb zu mindestens contraveniren, wenn nicht gar zu verwerflichen Schlussfolgerungen gelangen.

Nach Laveleye ist jede Culturbewegung, sei sie nun vorwärts- oder rückwärtschreitender Natur, von der Religion abhängig, zu welcher ein Volk sich bekennt. Von diesem Vorderlatze aus ergäbe sich mit absoluter Gewißheit der Schluß, daß die protestantischen Völker den katholischen weitaus überlegen seien, ja, daß die Letzteren immer nur an der scharfen Kante eines Abgrundes dahin wandeln. Schotten und Iren seien hierfür ein schlagendes Beispiel. Beide Stämme seien

\*) „Protestantismus und Katholicismus in ihren Beziehungen zur Freiheit und Wohlfahrt der Völker.“ Von Emil v. Laveleye. Mit Vorwort von Dr. J. G. Bluntschli. Nordlingen, 1875.

Der Doppelgänger.

(Original-Erzählung von Emilie Heinrichs.)

(Fortsetzung.)

„Wigleben hat mir kein Wort von dieser Freundschaft gesagt“, fiel der Doctor trocken ein.

„Das beweist mir seine Verschwiegenheit, Doctorchen.“ lächelte die junge Dame, „doch fürchten Sie nichts, Herr von Wigleben ist mein Freund in des Wortes harmlosester Bedeutung, obwohl er mich unverzeihlich vernachlässigt hat. Ich konnte doch unmöglich zu ihm schicken, wenn ich auch, was nicht der Fall, seine Wohnung gekannt hätte.“

„Warum konnten Sie das nicht?“

„Et, schickte sich denn das für ein junges sittsames Mädchen? Was hätte die böse Welt dazu gesagt?“

„Unfinn!“ brummte der Doctor, „unsere Hamburger Damen leiden allesamt an der Schicklichkeit. Na, nun sagen Sie mir aber endlich, warum Sie mich hercitet haben?“

„Mich von der Angst der Langeweile zu befreien, indem Sie mir noch heute den Hauptmann hersenden.“

„Das ist, gelinde gesagt, eine unverblühte Mission“, sagte der Doctor, „aber es sei, was würde das Hamburgische Schicklichkeitsgefühl dazu sagen, kleines Fräulein? — Na — mir gefällt das schon, doch würde ich mich nicht dazu verstehen, wenn es ein Anderer als der Cäsar wäre.“

„Sie fahren also auf der Stelle zu ihm, lieber Doctor?“

„Ich muß wohl, was aber wird Herr Erdmann und Compagnie dazu sagen, wenn ihm dieses Heil-Verfahren zu Ohren kommt?“

„Nichts wird er sagen, Herzens-Doctorchen, es braucht auch durchaus nicht zu seinen Ohren zu gelangen, Herr Erdmann und Compagnie speist heute bei einem Börsenfreund. Adieu, lieber Doctor.“

„Adieu, kleine Listige“, sagte der Doctor, ihr mit dem Finger drohend, „ich bekomme die Wahrheit doch heraus.“

Er ging, und nach wenigen Augenblicken hörte Clementine ihn davon rollen.

Eine volle Stunde war schon vergangen, die Dämmerung bereits eingetreten, und noch immer erschien der Erwartete nicht. Endlich hielt wieder ein Wagen vor der Thür, und gleich darauf meldete der Diener den Herrn von Wigleben. Der Doctor war sogleich wieder fortgefahren.

Das fürstlich ausgestattete Wohnzimmer des Kaufmanns war hell erleuchtet, etwas unbehaglich und verlegen betrat der Hauptmann dasselbe, Clementinens unbefangene Liebenswürdigkeit half ihm indessen rasch über die Verlegenheit hinweg.

„Muß ich Sie denn wirklich holen lassen, Herr von Wigleben?“ rief sie, ihm lächelnd die Hand entgegen streckend, „um Sie an unser Bündniß zu mahnen?“

„Um Vergebung, mein gnädiges Fräulein“, versetzte der Hauptmann, ihre Hand an seine Lippen führend, „ich wagte es nicht, ohne Erlaubniß diese geheiligte Schwelle zu überschreiten, und glaubte auch

durch den Schluß des Helgoländer Dramas das Bündniß gelöst.“

„Halten Sie jenes Drama schon für gänzlich abgeschlossen?“ fragte Clementine, sich in einen Sessel niederlassend, welchem Beispiel der Hauptmann, nachdem sie ihn durch eine Handbewegung dazu eingeladen, folgte.

Behmüthig zuckte er die Schultern.

„Für unser specielles Interesse allerdings, meine ich.“

„Haben Sie keine Nachforschungen angestellt, wohin das Paar seine Flucht gelenkt?“ fuhr Clementine fort.

„So viel ich erfahre, schwimmt seine schwedische Brigg, welche allerdings ihren Lauf zuerst hierher genommen, bereits auf dem Ocean, das Ziel der Flucht wird also wohl Amerika sein.“

„Sollte das Pärchen nicht vielmehr hier in Hamburg geblieben sein?“ fragte die junge Dame lebhaft. Wigleben schüttelte den Kopf.

„Der Graf von Rheina wird mit seiner Beute nicht auf feindlichem Terrain geblieben sein, ich halte ihn für klüger.“

„Der so genannte Graf ist hier in Hamburg“, sprach Clementine fest.

Der Hauptmann fuhr erregt empor.

„Sie behaupten das so bestimmt, meine Gnädige?“ rief er.

„Ich weiß es, Herr Hauptmann“, versetzte sie, „heute Nachmittag ritt er hier an meinem Fenster vorbei.“

„Unmöglich. Sie müssen sich geirrt haben in der Person, mein Fräulein“, versetzte Wigleben. „Ver-



celtischer Herkunft, gleichwohl hätte Schottland von dem Augenblicke, da es die Reform annahm, sich immer höher in Bildung und Gewerbesleiß emporgeschwungen, während das grüne Erin unter dem fortwährenden Einflusse des Katholicismus stufenweise versumpfte und nachgerade zu abschreckender Culturlosigkeit herniedersank. Ein ähnlicher Gegenatz manifestierte sich zwischen den protestantischen und den katholischen Cantonen der Schweiz; in jenen herrliche Wohlleben, Heiterkeit und Bildung, in diesen Armuth, Fanatismus und Geistesrohhheit. In Frankreich seien die Arbeiter katholischen, die Arbeitsgeber aber und insbesondere die Fabrikleiter protestantischen Bekenntnisses. Durch die Widerrufung des Edikts von Nantes seien die Reformirten, in deren Händen sich die blühendsten Geschäfts- und Industriezweige befanden, über Frankreichs Grenzen getrieben worden, und sie hätten in England die Seiden-Industrie eingebürgert, während die Anhänger Calvin's Schottland civilisirten. Der Katholicismus sei schuldig an allem Uebel, welches Frankreich betroffen habe. Madame Eugenie, das Werkzeug der klerikalen Partei, habe zum mexikanischen Kriege gedrängt, um die katholischen Nationen in Amerika zu erheben, zum deutschen, um den Fortschritt der protestantischen Völker zu verhindern. Im Jahre 1700 zählte Frankreich 31 Prozent, das heißt beinahe ein Dritteltheil der Bevölkerung der vereinigten fünf Großmächte; heute wären sechs Großmächte vorhanden, und Frankreich besäße bloß noch 15 Prozent ihrer Gesamtbefölkerung. Mit Bezug auf Belgien wird eine leitende Persönlichkeit als klassischer Zeuge citirt. Derselbe habe geäußert: „Wir dachten, daß, um die Freiheit zu gründen, es genüge, sie zu proklamiren und den Staat von der Kirche zu trennen. Ich fange an, zu glauben, daß wir uns getäuscht haben. Die Kirche, die sich auf die Landbevölkerung stützt, will uns ihre absolute Herrschaft aufbürden. Die großen Städte, die von modernen Ideen gewonnen sind, werden sich nicht niederdrücken lassen, ohne sie zu vertheidigen. Wir steuern einem Bürgerkriege zu wie Frankreich. Schon jetzt befinden wir uns in einer revolutionären Situation. Die Zukunft scheint mir voll von Verwirrungen. Man kann die Kirche auf zwei Arten angreifen; entweder, indem man ihr nachweist, daß sie sich von der ursprünglichen Lehre entfernte und ihr einen strengeren, würdigeren Kultus entgegenstellt, oder, indem man ihre Dogmen mit den Waffen der Ironie und des gesunden Verstandes angreift. Die erstere Manier ist diejenige von Luther, Calvin, Knox und Zwingli; die zweite die Manier Rabelais' und Voltaire's. Daher kommt es auch, daß fast alle französischen Autoren, welche für die Geistesfreiheit einstanden, theilweise unmoralisch sind. Rabelais, Diderot, Voltaire, Courier, Beranger können nicht in allen ihren Theilen von der Jugend gelesen werden; Bossuet, Fénelon und Racine aber, welche die Moral respektiren, sind streng absolutistisch.“ In England und Amerika, führt Laveleye weiter aus, seien die entschiedensten Parteigänger der Freiheit auch die strengsten Vertheidiger der Moral. Während Bossuet die Theorie des Absolutismus formulirte, schreibe Milton diejenige der Republik. Mirabeau schreibe oböne Bücher, verkaufe sie dem Hofe und sinke bis zur tiefsten Stufe der Verkommenheit hinab. Die gebildeteren Klassen könnten auch unmöglich an alle die Sonderlichkeiten und Mirakel glauben, welche die katholische Kirche predige. „Ein Familienvater, der an Gott glaubt, ohne den heiligen Supertin anzuerkennen,“ schreibt Geruzet, „befindet sich in einer peinlichen Lage zwischen seinen devoten Töchtern und seinen atheistischen Söhnen. Behüte uns Gott vor dem Atheismus und der Supertinage!“

Schließlich kommt Laveleye auf die Gegenwart und ihre kirchenpolitischen Wirren zu sprechen. Die Indifferenz, welche Buckle als einen großen Vorzug unseres Jahrhunderts gepriesen habe, werde uns nicht erhalten bleiben. Schon 1870 habe der Ultramontanismus den Krieg gegen Deutschland erklärt, und heute träumten die Papisten wieder nichts, als einen großen Kreuzzug, dem die Mehrzahl der christlichen

Völker keinen Widerstand werde leisten können. „Werden sie siegen? Niemand weiß es. Aber wenn sie in dem Kampfe gegen den Protestantismus unterliegen, welches wird dann das furchtbare Schicksal der Belegten sein?“

Wir sind dem Ideengange der Laveleye'schen Schrift mit vorstehendem Auszuge getreulich gefolgt und haben die Fälle von Thatfachen, welche der belgische Gelehrte allerdings mit unverkennbarer Geschicklichkeit nach seinem Zwecke gruppirt, in möglichst erschöpfender Weise excerptirt. Fügen wir noch hinzu, daß Bluntzschli die Auffassung Laveleye's durch einen berechneten Hinweis auf Deutschland unterstützt, so ist der Kern dessen, was uns in der vorliegenden Schrift geboten wird, aus der schönen Hülle beweglicher Diction nach Möglichkeit bloßgelegt. Indem wir denselben aber eines Genaueren betrachten, fühlen wir uns zum Widerspruch herausgefordert. Wir finden zunächst, daß die These falsch formulirt ist. Nicht der Katholicismus ist es, der das Volkswohl untergräbt, sondern die Art, wie er von ehrsüchtigen Priestern gelehrt und gehandhabt wird. Die Hierarchie ist der Feind der modernen Gesellschaft, und sie, nicht den katholischen Glauben, bekämpft der heutige Staat. Wir meinen, daß diese Unterscheidung strikte und beharrlich aufrecht erhalten werden muß, weil sonst eine Unbegreiflichkeit darin läge, daß das katholische Frankreich einen Rousseau und Voltaire, einen Montesquieu und Diderot überhaupst erzeugen und der menschlichen Geistesfreiheit bedeutendere Dienste leisten konnte, als Herr Laveleye zugestehen will. Der Glaube an sich zerstört keine Nation. Der Islam hat die hohe arabische Kulturblüthe nicht gebindert. Daß Frankreich zwischen Leben und Tod schwebt, seitdem es dem Ultramontanismus immer eiliger in die Arme läuft, das ist leider wahr. Aber zwischen Ultramontanismus und Katholicismus ist doch ein himmelweiter Unterschied.

Auch innerhalb des Protestantismus giebt es Mucker und Quietisten, welche der Kultur feindlich gegenüberstehen. Man denke nur an Stahl, der die Umkehr der Wissenschaft forderte, an Knaak, welcher den Stillstand der Erde predigte! Der Kampf von heute ist auch gar nicht ein Streit der Religionen, er wüthet zwischen dem modernen Staate und der Hierarchie, zwischen der angestammten Unfehlbarkeit und der Souveränität des freien Gedankens. Andererseits decken sich Romanismus und Katholicismus nicht, oder wenigstens nicht völlig, wofür Deutschland mit seiner großen Anzahl katholischer Angehöriger ein schlagendes Beispiel ist. Endlich ist auch Belgien ein Exempel, welches, wenigstens in Bezug auf Industrie und Gewerbesleiß, Herrn Laveleye Lügen straft. Da ist uns allerdings die Lehre Buckle's ein verlässlicher Wegweiser, denn sie zieht außer dem Glauben auch noch andere Faktoren in Rechnung, sie gesteht dem Klima und der Rassenverschiedenheit den ihnen gebührenden Einfluß auf die Entwicklung der Nationen zu. Laveleye's Anschauungen würden, falls sie acceptirt würden, zu einer neuen Auflage des dreißigjährigen Krieges führen. Damals, im siebzehnten Jahrhundert, standen allerdings Protestantismus und Katholicismus als Widerlächer einander gegenüber, und ihre Waffen waren Mord, Brand und Plünderung. Heute bleibt der Glaube als solcher abseits von dem Wirbel der Schlacht; nur seine Formen sind es, welche der Staat einzuengen, seine Grenzen, die er abzustechen trachtet. Das Wesen der Religionen wird jeder vernünftige Politiker weislich unangetastet lassen.

## Tages - Rundschau.

Berlin, 22. September. Se. Majestät der Kaiser und Königin begaben sich am Montag den 20. d. M. nach beendeter Militär-Diner in der Societät, bei welchem die schon gemeldeten Trinksprüche ausgebracht wurden, in das Großherzogliche Palais zurück. Mit beginnender Dunkelheit begann eine Erleuchtung der Stadt so reich und glänzend, wie sie Rostock in seinen Mauern bisher kaum gesehen. — Neben der sinnig mit Transparenten und Blumen schmück abwechselnden Kerzenilluminationen an den Fenstern und den Schaustellungen von Büsten und allegorischen Gruppen, umgeben von Topfgewächsen und Blumengruppen in den Ladenfenstern, traten auch die öffentlichen Gebäude, und unter diesen speziell das Rathhaus als glänzende Merkmale der Festimmung und des Festjubiläums hervor.

Gegen 8 Uhr traten Se. Majestät der Kaiser und Königin, mit Ihrer königlichen Hoheit der Frau Großherzogin-Mutter, eine Hofequipe besteigend, die Fahrt durch die Straßen an, in welchen die Einwohnerschaft, verstärkt durch den vom Lande und der Umgebung gekommenen Zug, in großen Massen auf- und abwogte, überall auf Ihrem Wege mit enthusiastischen Kundgebungen der Freude begrüßt. Dem kaiserlichen Wagen folgte noch eine Reihe anderer Hofequipagen, in welchen die königlichen Prinzen Platz genommen hatten. Der Zug konnte sich nur langsam fortbewegen; gegen 9 Uhr kehrten die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften wieder in das Palais zurück, und es begann nun, vor einem dicht gedrängten Auditorium, von sämtlichen Militär-Kapellen intonirt, die Nationalhymne, an welche sich die Aufführung der schon genannten Piecen angeschlossen.

Von Zeit zu Zeit verbreitete von der Höhe der benachbarten Häuser herab, wie schon mitgetheilt, elektrisches Licht in reichen Fluthen seinen Glanz über den Aufstellungsplatz, und ließen die Umrisse und die monumentale Fierde der Blücherstatue in wirkungsvoller Beleuchtung hervortreten.

Nachdem die harmonische Retraite von den sämtlichen Trompeter- und Hornisten-Corps geblasen, formirte sich der Zug der Spielleute und Hautboisten der 36. Infanterie-Brigade, welche die Mitte der Aufstellung eingenommen, zum Abmarsch. Schon während des letzten Theiles des militärischen Monstre-Concerts hatte ein feiner Sprühregen begonnen, der sich in der Nacht zu einem so heftigen Landregen verstärkte, daß das für Dienstag den 21. angelegte gefechtsmäßige Exercieren des IX. Armeekorps mit einem markirten Feind abgefragt wurde.

Se. Majestät nahmen im Laufe des Vormittags Vorträge entgegen und besuchten die Universität. Zu dem um 5 Uhr stattgehabten Diner waren die königlichen Prinzen nebst Gefolge, die Generale, welche als Schiedsrichter fungiren, der kommandirende General, die Divisions-Commandeure, die fremdherrlichen Generale und die Spitzen der Civilbehörden, sowie die Konsuln und Vizekonsuln eingeladen. Abends fand eine Serenade vor dem Schlosse von der Militärmusik statt.

Heute Vormittag um 10 Uhr begaben sich Se. Majestät der Kaiser und Königin am Bord der königlichen Yacht „Grille“ zur Besichtigung des Panzergeschwaders durch die Molen in See, gefolgt von einem Avisoboot und dem Dampfer „Phönix“, auf welchem sich die fremdherrlichen Offiziere befanden. Die Passagierdampfer „Rostock“, „Emilia“, „Solfatia“ und „Senft-Pilsach“ schlossen sich mit zahlreichen Passagieren der königlichen Yacht und dem „Phönix“ an. Bei der Vorbeifahrt der „Grille“, welche die Flagge Sr. Majestät des Kaisers führte, salutirten sämtliche Schiffe des Geschwaders; die Raen waren bemant. Auf den Molen und am Strande bewegte sich eine große Menschenmenge.

Berlin, 23. September. Dem gestrigen Flottenmanöver vor Se. Majestät dem Kaiser und Königin bei Warnemünde wohnte ein zahlreiches Publikum aus allen Kreisen der Bevölkerung bei. Das Geschwader führte sämtliche Vorgänge eines Seegefechtes aus. Se. Majestät der Kaiser beobachteten dieselben vom Deck der „Grille“ aus. Ihre königliche Hoheit die Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin wohnte den Übungen auf dem Balkon des Vootsen-Commandeurs bei. Das Wetter war trübe und regnerisch, aber windstill und daher günstig.

Heute Morgen um 8¼ Uhr begaben sich Se. Majestät mit Sr. königlichen Hoheit dem Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin zum Feldmanöver an der

zeihen Sie mir diesen Zweifel, aber die Tollkühnheit, oder vielmehr eine solche Frechheit wäre so unerhört, daß ich nicht daran zu glauben vermag.“

„Ich kann mich auf meine Augen verlassen,“ sagte Clementine, „und um dieser Ursache willen habe ich den etwas ungewöhnlichen Schritt gewagt, Sie um einen Besuch bitten zu lassen. Meine Verbündeten von Helgoland haben eigenmächtig das dort geschlossene Bündniß gelöst, auch Herr Gebhard junior hielt es bislang nicht der Mühe werth, sich nach meinem Befinden zu erkundigen.“

„Er ist am Ende nicht so strafbar, als ich,“ meinte der Hauptmann, „als Reconvalescent durfte er wohl einige Berücksichtigung beanspruchen, zumal er in unserer Sache einen wahren Heroismus entwickelt hat.“

„Bah, er hat sie uns durch seinen plumpen Angriff voreilig verdorben, die Eitelkeit oder Blasirtheit trieb ihn dazu, der Löwe des Tages zu werden.“

„Ich glaube doch, meine Gnädige, Sie sind über die eigentlichen Motive seiner Kühnheit im Unklaren,“ sprach der Hauptmann lächelnd. „Herr Gebhard —“

„Zieht überall seine Berechnung, dafür ist der junge Herr ein Kaufmann,“ unterbrach Clementine ihn fast heftig, „ich kenne ihn und seine Unarten und bin meinem Vater durchaus nicht dankbar für eine solche Reisegesellschaft. Schweigen wir von ihm, lieber Hauptmann. Wie gedenken Sie meine Nachricht zu verwerthen?“

„Ich werde mich unter diesen Umständen heimlich

mit der Polizei in Verbindung setzen und die Hotels einer genauen Revision unterziehen. Wenn der Herr Graf hier ungenirt umher promenirt, dann wird man doch auch wohl seine Wohnung ausfindig machen können.“

„Run, und dann?“ fragte Clementine, ihn forschend anblickend.

„Dann werde ich ihn der Entführung anklagen und durch die Polizei —“

„Das Mädchen ist ihm freiwillig gefolgt,“ fiel jene achselzuckend ein, „haben Sie eine Vollmacht des Vaters?“

„Nein,“ erwiderte der Hauptmann betroffen.

„Dann werden Sie nichts ausrichten; das Fischermädchen interessiert mich auch nur in zweiter Reihe, mag die Leichtsinngige ihren Lohn empfangen.“

„Das kann Ihre aufrichtige Meinung nicht sein, gnädiges Fräulein,“ sprach Wigleben ernst und vorwurfsvoll. „Ich fühle das tiefste Mitleid mit dem unglücklichen Wesen, welches ein Opfer raffinitester Verführung geworden, und werde mindestens Alles aufbieten, um von ihrem Schicksal Kenntniß zu erhalten.“

Clementine erröthete.

„Und ich werde Sie darin unterstützen, lieber Hauptmann,“ rief sie lebhaft, „verzeihen Sie das liebe Wort, Ihr Interesse für die Arme verbürgt mir den Werth derselben. Apropos,“ setzte sie nach kurzem

Nachdenken hinzu, „Kennen Sie einen gewissen Doctor Stelling?“

„Den Freund des Herrn Guard Fürst? Allerdings kenne ich denselben, meine Gnädige.“

„Hat der Doctor Ihnen von seinem Freunde erzählt?“

„Ja, er war seit Monaten unterwegs, um das Schicksal desselben zu erhehlen.“

„Ist es ihm geglückt?“

Der Hauptmann zuckte die Achseln.

„Nicht mehr und nicht weniger als uns, gnädiges Fräulein. Nur die Zahl der Verbündeten, wozu ich Stelling ebenfalls zähle, hat er durch eine gewichtige Persönlichkeit verstärkt. Der alte Fürst \*\*\* hat seine thätige Mitwirkung bei dem Drama zugesagt.“

Ueberrascht starrte Clementine ihn an.

„Hat er Kenntniß von der Existenz des Doppelgängers?“ fragte sie zögernd.

„Darüber läßt sich nichts Bestimmtes sagen, der Doctor meinte es freilich und zog daraus allerlei Schlüsse. Der Fürst interessirte sich lebhaft für die geheimnißvolle Geschichte, und versprach zur Enthüllung derselben die nöthigen Schritte zu thun. Was für unsern Verdacht hinsichtlich jenes mysteriösen Grafen Rheina schwer ins Gewicht fällt, ist die Thatsache, daß der alte Fürst keine Idee davon hat, wo sein Sohn, die abenteuernde Durchlaucht, sich jetzt befindet.“

(Fortsetzung folgt.)



— Der Aufstand in der Herzegowina beginnt nachgerade langweilig zu werden. Tag für Tag kommen Berichte von Gefechten, die einander gleichen

— Die letzten Unfälle, welche die türkischen Truppen in der Gegend von Trebinje erlitten, haben im türkischen Hauptquartier den Entschluß, der Insurrection energisch an den Leib zu gehen, zur Reife gebracht. Wie aus Ragusa gemeldet wird, sollen zur Escortirung der für Trebinje bestimmten Proviand-Colonnen von nun an genügend starke Truppenabtheilungen an die österreichische Grenze entsendet werden. Ferner wird türkischerseits eine Expedition gegen die Insurgenten bei Glaswo vorbereitet, und sind zu diesem Behufe bedeutende Verstärkungen im Anzuge.

— Don Carlos hat wieder einmal zur Feder gegriffen und an seine „französischen Freunde“ geschrieben, sie möchten ihn in den baskischen Provinzen besuchen. Die Einladung ist nicht besonders anmuthend. Es scheint auch, daß umgekehrt die Massenbesuche der Carlisten in Frankreich an der Tagesordnung sind. Dreitausend Mann sind bei Trun auf einmal übergetreten. Don Carlos erklärt zwar auch in seinem neuesten Schreiben, „er werde die Revolution tödten.“ Sie ist nach seiner Anschauung die lernäische Schlange, und er will den Herkules spielen. Die Löwenhaut trägt er allerdings, aber was steckt darunter?

Beste

**frische Rapsfuchen**  
bei **Hugo Groddeck,**  
früher Julius Treitel.

---

Zu allen zahnärztlichen Operationen,  
sowie zum Einsetzen künstlicher Zähne in  
Gold und Kautschuk empfiehlt sich  
**R. Oenicke, praktischer Zahnarzt,**  
**Wasserstraße 8.**

---

Durch mehrjährige, in einem der be-  
deutendsten Vieh-Commissionsgeschäfte ge-  
samtelte Erfahrung, sowie durch genügende  
Geldmittel unterstützt, werden wir vom  
1. October cr. ab ein eigenes neues  
**Vieh - Commissionsgeschäft**  
in **Berlin**  
unter der unterzeichneten Firma eröffnen,  
wovon wir allen hiesigen und auswärtigen  
Herren Viehhändlern und Schlächter-  
meistern mit dem Bemerken Mittheilung  
machen, daß es unser ernstes und eifrigstes  
Bestreben sein wird, in jeder Weise das  
Interesse derjenigen Herren, welche uns  
mit Ihrem Vertrauen beehren, wahrzu-  
nehmen.

**Hähnel, Blaubach, Zimmer,**  
in Firma: **Blaubach, Zimmer & Co.,**  
**Berlin.**



## General = Auction.

Am  
Dienstag den 28. Septbr. cr.,  
Vormittags 9 Uhr,  
sollen im hiesigen gerichtlichen Auktions-  
Lokale:

Betten, Kleidungsstücke, Möbel,  
1 silberne Taschenuhr, 1 Flügel-  
Instrument, 1 Sopha und noch  
andere Gegenstände  
öffentlich meistbietend gegen gleich baare  
Bezahlung in Pr. Cour. oder Reichs-  
münze verkauft werden.

Landsberg a. W., den 24. Septbr. 1875.  
Meyer,  
gerichtl. Auktions-Commissarius.

## Volksschulen.

Der Unterricht für das Winterhalbjahr beginnt in den Volksschulen  
Montag den 11. October cr.,  
früh 8 Uhr.

Zur Aufnahme neuer Schüler und  
Schülerinnen werden am Sonnabend den  
25. d. Mts., Vormittags von 10—12 Uhr,  
die Hauptlehrer Arland (Knaben-Volksschule  
im Waisenhaus), Gladisch (Mädchen-  
Volksschule in der Theaterstraße),  
Kellmann (gemischte Volksschule der  
Bräunvorstadt) und Bratke (gemischte  
Volksschule der Mühlenvorstadt) in den  
ersten Klassenzimmern anwesend sein.

Bei der Aufnahme müssen Datum  
und Ort der Geburt der Kinder, wie auch  
die Wohnung der Eltern nach Straße und  
Hausnummer genau angegeben werden.

Landsberg a. W., den 22. Septbr. 1875.  
Der Lokal-Schul-Inspektor  
Prediger Nothnagel.

In der  
Mädchen-Bürgerschule  
beginnt

Montag den 11. October cr.

der Unterricht für das Winter-Halbjahr.  
Zur Aufnahme von Schülerinnen wird  
Sonnabend den 25. d. Mts., Vormittags  
von 11—12 und Nachmittags von 2—3 Uhr,  
der Hauptlehrer Becker im Zimmer der  
ersten Klasse im Mädchen-Schulhaus in  
der Theaterstraße anwesend sein.

Bei der Anmeldung der Kinder müssen  
Ort und Tag der Geburt derselben und  
die Wohnung der Eltern nach Straße  
und Hausnummer richtig angegeben werden.

Der Schul-Inspector  
Kubale.

## Bekanntmachung.

Die  
Brennholz-  
Verkaufs-Termine

pro  
IV. Quartal 1875

sind für die  
Oberförsterei Wildenow

auf  
Dienstag den 12. October,  
Dienstag den 7. Decbr. und  
Freitag den 17. December

im  
Gabriel'schen Hotel

in  
Friedeberg N.-M.;

und auf  
Freitag den 12. November

im  
Rossbach'schen Krug

in  
Zanzhausen,

jedesmal von  
Vormittags 10 Uhr ab,

angelegt.  
Forsthaus Wildenow, den 21. Septbr. 1875.

Der Oberförster  
Platzer.

Robes Rüb-Öl,

raff. Rüb-Öl,

Prima Maschinen-Öl

offerirt  
Hugo Groddeck.

Ein größeres Quantum Milch ist täg-  
lich noch abzugeben  
Bachower Straße 21.

Jungen Damen ist zu empfehlen:

**Der Damenfreund,**  
enthält: Die Kunst 1) Männerherzen be-  
urtheilen, gewinnen und fesseln zu lernen;  
2) anmutig und anziehend zu erscheinen;  
3) sich lange das jugendliche Ansehen zu  
erhalten; 4) Definition über Liebe und  
Ehestand.

Von Arthur Grünau. Preis 1 Mark.  
Ist ein sicherer Führer für lie-  
bende Damen, welche durch kluges Be-  
nehmen Männerherzen erobern und erhal-  
ten wollen.

Vorräthig in Landsberg a. W. bei  
**Volger & Klein.**

Hämorrhoidal-, Unterleibs-

**R. F. Daubitz'scher  
Magen-Bitter,**  
fabricirt vom Apotheker R. F.  
Daubitz in Berlin, Neuenbur-  
gerstraße No. 28, dessen Gebrauch  
sich das Publikum selbst gegen-  
seitig so vielfach empfiehlt, ist  
allein zu haben bei **H. Bernbeck**  
in Landsberg a. W., Friedrichstraße 4,  
und **E. Handtke** in Bieh.

und Magen-Beschwerden.

Das neue  
**Möbel-, Spiegel-  
und  
Polster-Waaren-  
Magazin**  
der

vereinigten Tischlermeister

befindet sich

Louisenstraße No. 9

beim Tischlermeister

**C. Moritz.**

Frankfurter  
**Braunkohlen.**

Zur Versorgung zum Winter empfehlen  
wir unser Lager von

**Stücken-Braunkohlen**

als vorzügliches Brennmaterial, sowohl für  
Fesen als Maschinenheizung.

Wir notiren

den Kasten von 29 1/2 Hektoliter

(der Hektoliter wiegt ca. 125 Pfund)

mit 8 Thlr. 25 Sgr.,

also den Centner mit ca. 7 Sgr.

frei vors Haus gefahren.

**Schiller & Seidlitz,**

Vertreter der Berliner Bergbau-Actien-  
Gesellschaft.

Zur nächsten Bestellung

empfiehlt bewährte

**Mineral-Düngemittel**

und diverse andere

**Dünge-Präparate,**

unter Anerkennung der Ana-  
lysen aller Versuchstationen

der Landwirthschaft.

**Hugo Groddeck.**

**Eine Partie**  
trockene 1/4" und 3/4"

**kieferne Stambretter**  
ist zu billigen Preisen abzugeben auf der  
Dampf-Schneidemühle von  
**Carl Roas,**  
Uferstraße 2.  
F. O. Wundram's  
Hamburger Magen-Bitter,  
bekannt seit 12 Jahren, ist in Flasche 6 und  
12 Sgr. stets frisch zu haben bei  
**Carl Klemm.**

Den geehrten Damen Landsbergs und der Umgegend  
erlaube mir ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich mein  
**Damen-Confections-Geschäft**  
von der Priesterstraße No. 10 nach der  
**Poststraße No. 11**  
verlegt habe.

Gleichzeitig empfehle **Paletots, Jaquets,  
Jacken, Röder** etc. in den neuesten Genres zu auf-  
fallend billigen Preisen.

**Gustav Schwarz,**

Poststraße No. 11.

Einem geehrten Publikum Landsbergs und der Umgegend hiermit die  
ergebene Anzeige, daß ich in meinem Hause

**5. Ziegelstraße 5**

mit dem heutigen Tage ein

**Schnittwaaren-Geschäft**

eröffnet habe.

Empfehle daher: Sehr schön gebleichte, glatt blaue und gekörperte Hemden-  
Kessel, prachtvoll bedruckte Kessel, Kleider-Warps, leinene bedruckte Schürzen, mit  
und ohne Püchel, helle Schürzen, Kleider, Zulets, Dowlas, Satin-Unterrocke, Parachend,  
Taschentücher, kleine wollene 3/4 und 1/2 Plaid, Jaquet- und Hosen-Zeuge, Webe-  
Baumwolle, dunkelblau und dunkelgrün gefärbte Leinwand zu Schürzen, sämt-  
liche Futterstoffe u. s. w. u. s. w.

Durch prompte und reelle Bedienung werde ich bemüht sein, mir das  
B Wohlwollen eines geehrten Publikums zu erwerben.

Hochachtungsvoll

**Aug. Lehmann,**

Färbereibesitzer.



Landsberg a. W., Markt No. 4.

**Unstreitbar**

die besten und zugleich billigsten

**Nähmaschinen,**

Singer, Singer-Cylinder, Grover & Baker,

Wheeler & Wilson u. s. w.,

liefert unter wirklich reeller Garantie, auch auf Theilzahlung

ohne Preis-Erhöhung

die Commandite der Nähmaschinen-Fabrik

von

**Bernh. Stoewer — Stettin,**  
Landsberg a. W., Markt No. 4.

**Weil'sche Dresch-Maschinen**

sind zu beziehen von

**Moritz Weil jun.,**  
Frankfurt a. M.,

**Moritz Weil jun.,**  
Wien,

landwirthschaftliche Halle.

Franzensbrückenstraße No. 13.

Aufträge übernimmt **J. P. W. Stanelle** in Louisa bei Döllens-Radung.

Neue

**Dresch-Maschinen**

geliefert. Abbildungen und Beschreibungen auf Wunsch franco und gratis.

**Ph. Mayfarth & Co., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.**  
Agenten werden angestellt, wo wir noch nicht vertreten sind.

**Hals- und Brunkrauten,**  
bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung,  
Katarthen ist der

**Fenchelhonig**

von **L. W. Egers** in Breslau  
als Linderungs-mittel

von großem Nutzen, wenn derselbe  
echt ist. Man wolle sich daher vor  
den zahlreichen, auf die Täuschung  
des Publikums spekulirenden Nach-  
pfuschungen hüten und sorgfältig  
darauf achten, daß jede Flasche des  
**L. W. Egers'schen Fenchelhonigs**  
dessen Siegel, Facsimile, sowie seine  
im Glase eingebraunte Firma trägt.  
Die Fabrik-Niederlage ist bei  
**R. Schroeter** in Landsberg a. W.,  
Richtstraße 53, **R. Diesing** in  
Bieh und **Strauss** in Ludwigsrüb.

**Weintrauben = Versandt.**

10 Pfund Weintrauben, incl. Kistchen,  
versendet franco für nur 3 Mark nach  
allen Gegenden

**Joseph Dresel**

in Grünberg.

Pensionaire finden freundliche Auf-  
nahme  
Louisenstraße 26.

**Bayerschen Käse**  
empfing  
**Julius Wolff.**

**Eine Partie**

halbzöllige

**Pappel - Bretter,**

in schöner breiter Waare, ist zu verkaufen  
auf der Dampf-Schneidemühle von

**Carl Roas,**

Uferstraße 2.

**Produkten = Berichte**  
vom 23. September.

Berlin. Weizen 174—220 Mk Roggen  
143—166 Mk Gerste 144—183 Mk  
Hafer 129—182 Mk Erbsen 186—233 Mk  
Rübsl 60,0 Mk Leinöl 58 Mk Spiritus  
50 Mk

Stettin. Weizen 195,00 Mk Roggen  
140,00 Mk Rübsl 58,75 Mk Spiritus  
49,00 Mk

Berlin, 17. Septbr. Heu, Ctr. 3,00—  
4,40 Mk Stroh, Schock 40,50—46,50 Mk

(Hierzu eine Beilage.



Landsberg a. W., den 25. September 1875.

## Fokal- und Preis-Nachrichten.

—r. Am Mittwoch Nachmittag hatte sich ein aus der P.ichen Fabrik entlassener Arbeiter im Hause die Holzwärks-Mauer als Ruhebett aufersehen, von der er nicht unerklärlicher Weise sehr bald herabfiel. Die Verletzungen, die er sich dabei auf dem von Steingeröll u. f. w. bedeckten Ufer der Warthe zugezogen, haben am Donnerstag seinen Tod zur Folge gehabt. — Ebenso ist ein auf einer der Ziegeleien in der Zechower Straße beschäftigter Dachdecker von dem betreffenden Gebäude gestürzt und sofort todt geblieben.

—r. Die Michaeliserferien beginnen bei den hiesigen Schulanstalten heute, und endigen Sonntag den 10. Oktober. Aus dem Lehrerkollegium des Gymnasiums scheiden nunmehr aus: Oberlehrer Dr. von Jan (als erster Oberlehrer an das kaiserl. Gymnasium zu Saargemünd), ordentl. Lehrer Dr. Burmann (als Rektor an das Progymnasium zu Schwerin a. W.), und die Schulanfänger Weger und Mylius, (Ersterer nach Nakel, Letzterer nach Königsberg i. Pr.).

—r. In die Vakationen bei den hiesigen Ostbahn-betriebsinspektionen sind der Eisenbahnbaumeister von Lukomski-Thorn und der Bauführer Zickler verlegt.

—r. Die hohen jüdischen Feiertage fallen in diesem Jahre auf Donnerstag den 30. September, Freitag den 1. und Sonnabend den 9. Oktober.

—r. Kaufmännischer Verein. Sitzung vom 22. September. Vorsitzender: S. Fränkel. Die Versammlung ist nicht beschlußfähig, und kann von den verschiedenen Vorlagen und Anträgen deshalb nur Kenntniß nehmen: Die Ersteren betreffen 1. die Wahl eines Winterlokals, 2. die Festsetzung eines Vereins-Abends, 3. die Bewilligung der Mittel

für den Unterricht der Handlungslehrlinge. Anträge sind eingegangen: auf Erlaß von 3 Petitionen, 1. an die Direktion der Ostbahn, um Verleihung von Sitz und Stimme im Eisenbahnrathe derselben an einen Vertreter der hiesigen Handelswelt, 2. an den Handelsminister um Wahl Landsbergs als Ort für die in Aussicht genommene sechste Eisenbahn-Commission der Ostbahn, 3. an das Reichs-Eisenbahn-Amt, um Abstellung der Unzutraglichkeiten, welche im Verkehr der Ostbahn mit der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn bei Station Gützin bestehen; endlich ein Antrag auf Einrichtung von Fachvorträgen. Sämmtliche Sachen werden auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt. Zum Schluß liest der Vorsitzende die in No. 110 d. Bl. abgedruckte Correspondenz aus Guben vor, welche das Erkenntniß des dortigen Kreisgerichts über durch sogenannte Ausverkäufe herbeigeführte Steuer-Heberrückungen betrifft. Der Vorsitzende spricht im Einverständnis mit den Anwesenden das Bedauern aus, daß das Verfahren des Gubener Polizei-Inspectors in sehr oft vorgekommenen ähnlichen Fällen hier leider keine Nachfolge gefunden habe.

—o. Obgleich die Theater-Vorstellungen seit medio September geschlossen sind, so haben, wunderbar genug, die Benefize noch nicht ihr Ende erreicht. — Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist dem Kapellmeister Richter vom Direktor Bräuning noch für einen Abend der nächsten Woche das Theater-Fokal mit Bühne zur Verfügung gestellt, und wir werden noch einmal post festum die Vorführung zweier kleinen Lustspiele, und als schweres Geschütz ein vorzügliches musikalisches Programm sich abspielen sehen. — In den Ersteren werden Frau Kapellmeister Richter (früher bei der Bühne) wieder einmal die Bretter betreten, in Letzterem der Benefiziant selbst sich als

Solospielder dem Publikum vorstellen. — Wir adressiren unsere Leser schon heute an diesen voraussichtlich genussreichen Festabend, an dem es sich darum handeln wird, unsern nunmehrigen Mitbürger beim Uebergange aus seiner bisher abhängigen Stellung in die Selbstständigkeit einen heitern Abschiedsgruß und frohen Willkommen zu gleicher Zeit zuzurufen.

## Wetter-Beobachtungen

der meteorologischen Station Landsberg a. W. im Monat September 1875.

Tag	Stunde	Barometer in par. Lin. auf 0° reducirt.	Thermom. R.	Wind und Windstärke.	Himmelsansicht.
22.	2 Nm.	333.14	13.8	W. mäßig.	bedeckt, Regen.
	10 A.	32.94	8.4	N. lebhaft.	bedeckt, Regen.
23.	6 M.	34.75	6.0	NW. mäßig.	halb heiter.
	2 Nm.	34.94	10.5	NW. stark.	wolkig, Regen.
	10 A.	34.44	5.2	NW. stark.	heiter.
24.	6 M.	36.76	4.3	N. lebhaft.	bedeckt, Regen

## Aus dem Regierungs-Bezirk.

—r. Der nächste Kommunal-Landtag der Neumark wird am 15. Novbr. d. J. in Gützin eröffnet werden. Die verwaltenden Behörden der ständischen Institute, sowie der Kreise und der Gemeinden haben diejenigen Gegenstände, welche sie auf diesem Kommunal-Landtage zur Sprache zu bringen beabsichtigen, bei dem Vorsitzenden des Landtages, Kammerherrn von Brand auf Rauchstädt bei Woldenberg, anzumelden,

## Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 26. September 1875.

Der erste Herbsttag dieses Jahres, zugleich der zweite der eben verfloffenen Woche, brachte uns Regen und Wind und außerdem eine Herabstimmung der Temperatur, welche uns an das Herannahen der kalten Jahreszeit mahnt. Auf den Straßen wird es stiller und im Geschäftsleben noch stiller, denn die Saatzeit und das Ernten der letzten Feldfrüchte lassen dem Landmann zum Besuche der Stadt keine Zeit übrig. — Der bevorstehende Quartalswechsel zeitigt die bekannten Auktionen „Umzugs halber“, und neben den beschaffen Annoncen machen sich die „reellen Ausverkäufe“ so breit als möglich. Dieser, in neuerer Zeit mit viel Aufwand von Cynismus und Schwindel in Scene gesetzte Geschäftszweig, gegen den die gewöhnlichen polizeilichen und gewerblichen Schutzmittel nicht mehr verfangen wollten, scheint glücklicherweise auf seiner Höhe angekommen zu sein, wenn wir die Tragweite des richterlichen Erkenntnisses zu Guben gegen einen dieser modernen Industriemänner nicht überschätzen, der in dem dortigen Polizei-Inspector Bunzel endlich seinen Mann gefunden hat. — Eine Geldstrafe von ca. 250 Mark ist immer ein so beachtenswerthes Correctiv gegen die Fortsetzung dieses Schwindels, daß auch unsere, durch ähnliche Machinationen hier am Orte schon seit Jahren geschädigten Geschäftsleute es nunmehr in der Hand haben, durch Polizei und richterlichen Spruch diesem wirklichen Krebsgeschwür des geschäftlichen Lebens wirksam entgegenzutreten zu können; —

Denn geht Einer heute in Groß-Brassell pleite, und gründet auswärts einen Ausverkauf, Dann kommt Bunzel aus Guben und spricht zu dem Wüben: „Thu' erst Dein Portemonnaie gehörig auf.“

Zu letzterem Aufstuh wird sich der „reelle Ausverkäufer“ nicht in allen Fällen so schnell entschließen, weil er des nervus rerum gerendardum eben selbst gar sehr bedürftig ist, und für seine Plakate und Reklame den Rest seines „Labewig“ bereits opfern mußte; also associirt Euch, Ihr Herren vom Meter, und statuiert ein Beispiel von Einigkeit, wo die Interessen die gleichen sind, oder klagt fürder nicht, daß die bestehenden Geseze nicht ausreichen! — Denn jeder Mann hat am Ende doch sein Futter lieb, was man von jedem Lehmann nicht immer sagen kann, wie die letzten Wochenblätter ausweisen, der sein braves Weib, geb. Futterlieb, auf dessen eigenes Commando prügeln mußte; kannte er etwa die Parodie auf das hübsche Liebeslied, welche Blumauer den Jüngeren zum Verfasser hat, und mit dem schönen Verse beginnt:

„Drum, wenn ein Herz Du hast gefunden,  
Das sich gar nicht Dir will weih'n,  
Hau' es fest zu allen Stunden,  
Hau' es tüchtig und allein.  
Denn nur so, ach nur so,  
Wirst Du los es und froh zc.“

oder hält er sein eheliches Mißverhältniß für genügend bekannt, um es der vollen Oeffentlichkeit nicht länger vorzuenthalten? — Wir glauben dies eben so wenig, wie der Versicherung der Mausechen Verlags-Buchhandlung in Berlin, daß ein gewisser Colporteur (vielleicht ein Trans-Warthenfer?) „die Köhlerhütte im Harzgebirge“ durch Verleumdung in schlechten Geruch gebracht habe; wir haben uns selbst erst vor einigen Wochen am Fuße des Brocken überzeugt, daß Köhlerhütten und guter Geruch incongruenzen sind, und werden diesen Köhlerglauben den prachtvollsten Delbruckbildern gegenüber festhalten, gegen deren Annahme wir als etwaiger Abonnent überhaupt grundsätzlich protestiren würden; denn die Zeit ist gekommen, wo der alte gute Dreier keinen Dreier mehr werth ist, sondern nur noch 2½ Reichspfennige gilt, und wo die große Frage an uns heran tritt: „Annehmen oder Ablehnen?“ — Welcher Unterschied ist denn aber zwischen einem Gratis-Delbruckbilde und einem in 50jähriger Dienstzeit abgegriffenen Dreier? Uns ist keiner bekannt, und wir können die geistreiche Bemerkung eines Wigboldes über die Nehmlichkeit Weider nicht unterdrücken, — „daß an Weiden nichts zu sehen ist.“ Der betreffende Herr Maus wohnt in Berlin wohl auch nicht im „Grünen Wege“, sondern befindet sich augenscheinlich auf dem „Holzwege“, wenn er mit der collossalen Belohnung von 6 Mark den fingirten Attentäter aus Tageslicht zu locken vermeint, in welchem wir weit eher den Reklame machenden Einfender selber zu vermuten uns die ganz ergebene Freiheit nehmen. Den wahren einzigen „Grünen Weg“ von dem Landarmenhanse nach dem Hopfenbruche hat uns ein schlauer Fuchs verbaut, und uns dazu verdammt, zwischen Hammel- und anderen Heerden hindurch unser sterblich Theil in jene Vorstadtgegend zu buchfieren, wo anscheinend Alles gesperrt ist, selbst die Einfahrt in jenen alten berühmten Garten, wo wir neulich unsern Freund R. mit sechsfüßigen Stelzen bewaffnet voranden, eben im Begriff, mit augenscheinlicher Lebensgefahr über die unappetitlichen Kanäle und Lachen jenes nunmehr einzigen Einganges sich rückwärts hinwegzusetzen. An einen beabsichtigten Selbstmord aus Lebensüberdruß, zwar jetzt bereits epidemisch grassirend, konnten wir bei unserm ruhigen und lebensfrohen Freunde nicht denken, und doch waren wir starr vor Entsetzen, als wir seine himmelstürmende Absicht erriethen, für jeden Fall den Eingang zu forciren. — Wir sahen Unglück voraus, schlossen unsere Augen und verließen stehenden Fußes den

Schauplatz eines so unerhörten Wagnisses, aus dem sich R. mit der Gewandtheit eines prämiirten Vorturners schließlich auch gerettet hat; seine Wahl zum Führer unserer Turner-Feuerwehr für die nächste Wahl-Periode ist so gut wie beschlossen, obgleich wir seinen kühnen Leichtsinne nicht billigen können, — von dem er allerdings seit 3 Monaten allabendlich beim Passiren der Poststraße Beweise abzulegen gezwungen ist; wer heißt ihn denn aber auch in der Poststraße wohnen zu einer Zeit, wo Weiber zu Hyänen, — wir wollten sagen, wo Hütten zu Palästen werden?

Wie bescheiden und dankbar waren dagegen unsere Vorsahren! Wir ziehen nur ein Beispiel aus dem reichem „Inhalte des Thurmknopfes hiesiger Marienkirche“ an (Wochenblatt-Beilage No. 112), wo es wörtlich heißt: „In der Dienenzucht zeichnet sich hier der Hüfner Christian Sasse aus, der jetzt 150 Stück hat.“ — Mit 150 Dienenzucht erwirbt man sich 1825 bereits den Namen eines Dienenzüchters und einen Platz an der höchsten Stelle der Stadt; unser Nachbar zur Rechten, der etwas außerordentlich Anziehendes für dies kluge Völkchen hat, opfert einigen 1000 Dienenzucht täglich an Sommertagen, allerdings unfreiwillig, mehrere Pfund süßer Naschereien, — aber dafür flücht ihm die Nachwelt sicher keine Kränze, und am wenigsten steht ihm das Prädikat „Dienenvater“ in Aussicht, obgleich er es an Fleiß seinen Kostgängern gleich thut. — Man sieht, die Zeiten sind total andere geworden, und was hieses Verdienst reicht heute noch nicht einmal zum — Commissionsrath, einer Titulatur, woran man allerdings nicht stirbt, wovon man jedenfalls aber anständiger Weise auch nicht leben kann, seitdem Theater-Direktoren vom Kaliber der Herrn Cerf, Vater und Sohn und Bieder-Männer vom Schlage Johann Hoff's diesen Titel zuerst und für immer unsterblich-lächerlich gemacht haben. — Heute ist eigentlich jeder pure Titel ohne Mittel ein unausgefülltes Wechsel-Blanquet, das am Verkaufstage nicht honorirt wird, oft ein Armuthszeugniß für den Besitzer; — ein Titel mit der nöthigen finanziellen Beilage dagegen ist der gesellschaftlich concessionirte Dietrich für alle Antichambres, das vorzüglichste Spanischfliegenpflaster für jede Art menschlicher Eitelkeit, und — last not least — die letzte Hoffnung — Heirathslustiger Damen. — Belieben Sie einzutreten, Frau Rätthin, wiegt eine Legion Schattenseiten auf und hebt die Befizgerin auf die Höhe jener Selbstzufriedenheit, die dem höher stehenden Begriffe „gnädige Frau“ nahezu das Gleichgewicht hält. — Seien auch wir daher stark im Gewahren gegenüber dem schwachen Geschlechte, ohne deshalb an Bescheidenheit unsern Altvordern, an Ueberhebung unsern Zeitgenossen den Rang abzulaufen, — denn das Richtige liegt auch hier im juste milieu — der goldenen Mitte!



die königlichen Behörden aber wegen dieser Gegenstände sich an den Oberpräsidenten zu wenden.

**Gottbus, 23. September.** In der letzten Stadtverordneten-Versammlung wurde u. A. von der Einführung der obligatorischen Fleischschau auf Trichinen vorläufig Abstand genommen, und der Magistrat ersucht, von Zeit zu Zeit öffentliche Bekanntmachungen ergehen zu lassen, die das Publikum vor Genuss von nicht gut gefalzenem, geräuchertem und gut gar gekochtem und gebratenem Schweinefleisch warnen. — Die Unterhaltung des Grabhügels des auf dem neuen Friedhofe beerdigten französischen Offiziers L. Pillard, gegen eine Entschädigung von 9 Mark aus der Staatskasse, wurde genehmigt und der Vertrag vollzogen. (Gottb. Wochbl.)

**Frankfurt a. O., 23. September.** Bei dem am vergangenen Dienstag und Mittwoch abgehaltenen Examen zur Erlangung der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst haben von 28 jungen Leuten nur 6 diese Berechtigung erhalten.

**Guben, 20. Septbr.** Im Berliner Stadtpark wird demnächst an 4 Abenden die Kapelle des hier garnisonierenden Brandenburgischen Infanterie-Regiments No. 12, unter Leitung des Musikdirectors Schmidt, concertiren.

**Lützenau, 21. Septbr.** Der Berliner Criminalpolizei ist es gelungen, die Diebe, welche vor zwei Monaten auf dem hiesigen Bahnhofe mittelst Nachschlüssels in das Stations-Gebäude eindrangen und dort die eiserne Kasse mit 900 Mark stahlen, abzufassen. Es sind dies ein mehrfach bestraffter Kellner und ein Schankwirth; sie sind am 9. d. Mts. hierher geschickt worden, wo inzwischen ein dritter Complice, ein Schwager des Schankwirths, festgenommen worden war.

**Sorau, 24. Septbr.** Das Königl. Consistorium der Provinz Brandenburg hat den Mitgliedern der hiesigen Kirchen- und Gemeinde-Vertretung auf deren Besuch um Alternirung der drei Geistlichen bei den drei sonntäglichen Gottesdiensten an unserer Stadthauptkirche und um Regelung der Angelegenheit in der Vacanzzeit, unterm 17. d. M. folgenden Bescheid ertheilt: „Auf das Gesuch vom 6. d. M. erwidern wir den Mitgliedern der evangelischen Kirchengemeinde-Vertretung, daß es uns nicht zulässig erscheint, in der Zwischenzeit, während das Ober-Pfarramt daselbst eine Vertretung nicht hat, eine Veränderung in den Pflichten und Rechten des Ober-Pfarramts vorzunehmen. Wir werden aber in der Vacanzzeit für den Superintendenten Rastall als Ober-Pfarrer daselbst den ausdrücklichen Vorbehalt machen, daß derselbe sich mit Genehmigung der geistlichen Obern event. eine Veränderung in der Vertheilung der Amtsgeschäfte zwischen ihm und den Diaconen gefallen lassen müsse.“

Wenn aus dieser Antwort des Königl. Consistoriums auch noch nicht mit aller Bestimmtheit auf volle Gewährung der seitens der evangelischen Kirchengemeinde-Vertretung beantragten Maßregel geschlossen werden darf, so zeugt die Antwort doch von einer gewissen, immerhin anerkennenswerthen Bereitwilligkeit des Entgegenkommens, namentlich gegenüber dem vorangegangenen, dem Gemeinde-Kirchenrath in derselben Angelegenheit ertheilten — wir möchten sagen, so gut als abschläglichen Bescheide. — Vertrauen wir, daß die „geistlichen Obern“ eine gleiche Willfährigkeit in der Angelegenheit bezeigen (und dies zu bezweifeln, liegt kein ersichtlicher Grund vor), dann wird dieselbe im Sinne unserer Kirchengemeinde als entschieden betrachtet werden. (Sor. Wochbl.)

**Spremberg, 13. Septbr.** Sonntag zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags vernichtete ein in der städtischen Forst entstandener Waldbrand ca. 2 Morgen jungen Bestand. — Heute Vormittag gerieth ein mit Glas beladener Wagen der Glashütte Friedrichshain auf der Muskauer Chaussee in der Nähe des Gasthauses „Stadt Berlin“ in Brand. Nur das Eisenzeug und die Glaskerben blieben übrig. Zwei noch nachfolgende Glaswagen waren glücklicherweise dem ersten

um etwas zurück, sonst hätten auch diese durch Feuer leicht in Brand gerathen können. Wie das Feuer entstanden, war nicht zu ermitteln; der Kutscher selbst raucht nicht. (Gross. Wochbl.)

**Woldenberg, 22. September.** Der Friedberger Staats-Anwalt hat soeben folgende Bekanntmachung erlassen: „Der königliche Kreis-Physiker Robert Kowalsky zu Woldenberg hat von verschiedenen, meist kleinen Leuten im Kreise Summen Geldes von erheblichem Gesamtbetrage erhalten, und ist dringend verdächtig, zur Erlangung dieser Summen sich betrügerischer Vorpiegelungen bedient zu haben. Die Zahl derjenigen Personen, von denen Kowalsky Geld erhalten, ist noch nicht festgestellt. Ich ersuche alle diejenigen, welche Kowalsky Geld gegeben und sich noch nicht bei mir oder dem Gericht gemeldet haben, sich auf meinem Bureau einzufinden und ihre Angaben zu machen, unter welchen Umständen Kowalsky Geld von ihnen erhalten.“

**Zielentz, 23. Septbr.** Nach ärztlicher Mittheilung sind mehrere hiesige Einwohner von der Trichinen-Krankheit befallen.

## Aus der Provinz Posen.

**Posen, 22. September.** Die in der Stadtverordneten-Versammlung vom 15. d. M. zu unbesoldeten Magistratsmitgliedern gewählten beiden hiesigen Bürger haben die Annahme dieser Wahl abgelehnt. Die Stadtverordnetenversammlung wird nun in ihrer nächsten Sitzung darüber zu entscheiden haben, ob sie die von den beiden Gewählten ausgeführten Ablehnungsgründe für triftig erachtet.

— **Märkisch-Posener Eisenbahn.** Vor einiger Zeit gingen Nachrichten durch die Blätter, es hätte die Aufsichtsrathsbehörde der Märkisch-Posener Eisenbahn-Gesellschaft sich geweigert, den in der letzten General-Versammlung neu gewählten Mitgliedern Sitz und Stimme im Aufsichtsrathe zu gewähren. Wir können dem gegenüber mittheilen, daß Differenzen, welche nur kurze Zeit hindurch obgewaltet haben, jetzt vollständig beseitigt sind, und daß der Aufsichtsrath in seiner, am 28. d. M. stattfindenden Sitzung zum ersten Male in der durch die letzten Wahlen festgestellten Gestalt zusammentreten wird.

**Schneidemühl, 20. September.** (Ein Concert ohne Sang und Klang.) Gestern Abend 8 Uhr sollte hier selbst in Andri's Salon ein Concert von der Opernsängerin Elena Grubelli aus Wien, unter Mitwirkung des F. F. Hofopernsängers Höhl, veranstaltet werden. Das Programm war ein recht reichhaltiges, deshalb versprach sich Jedermann einen genussreichen Abend. Ein gewähltes Publikum hatte sich am Abend eingefunden und der Saal war vollständig besetzt. Als man bis 8 1/4 Uhr gewartet hatte und keine Sängerin sich sehen ließ, da begann das übliche Poltern und Bravorufen. Als auch dies nichts half, holte man den Besitzer des Saales herbei; dieser untersuchte die Bühne und fand dort — weder Sängerin noch Sänger. Beide Vögel waren ausgeflogen. Der Grund dieser Desertion ist deshalb unbegreiflich, weil es auf einen Betrag nicht abgesehen war. Der Erlös aus den Billets befindet sich in den Händen zweier Restaurateure, bei denen die Billets verkauft wurden. Wahrscheinlich hat die Sängerin befürchtet, wegen des Militär-Concerts, welches zu gleicher Zeit in Radde's Garten stattfand, keine Zuhörer zu haben, und sich deshalb aus dem Staube gemacht. (Pos. Ztg.)

## Vermischtes.

— Ein schreckliches Unglück ereignete sich am Dienstag Nachmittag um 5 1/4 Uhr in Berlin in der Dranienburger Straße 75, im Hause der Herren L. Dahlheim und Co. Auf dem zweiten Hof rechts sind die parkerle gelegenen Lokalitäten, frühere Fabrikräume, seit vorigem Jahr an die Getreidehändler Schulze und Avelis als Böden vermietet, nachdem

Herr Dahlheim von seinem Baumeister die mündliche und schriftliche Erklärung erhalten hatte, daß keinerlei Gefahr hierbei vorhanden. Die Miether hatten dort Mais gelagert, und als Arbeiter gerade dabei beschäftigt waren, weitere Quantitäten abzuladen, gingen die Balken aus den Fugen und stürzten mit dem Mais in die im Souterrain gelegene Schmiedewerkstatt der Herrn Helfer und Co. Zwei Gefellen, von denen der eine verheiratet und Vater von fünf Kindern, fanden durch Erstickung ihren Tod, ein dritter rettete sich dadurch, daß er, am Fenster stehend, dasselbe einschlug und auf den Hof flüchtete. Die Staatsanwaltschaft hat die sofortige Untersuchung eingeleitet. Es soll sich herausgestellt haben, daß die Balken nicht tief genug in der Mauer lagen, und daß die Räume sich überhaupt nicht zu Böden eigneten. Die Leichen wurden durch die Feuerwehr herausgeholt und nach dem Obduktionshause geschafft. Das schreckliche Ereigniß hätte noch schlimmere Folgen haben können, wenn die übrigen in der Schmiede beschäftigten fünf Gefellen in der Werkstatt gewesen wären.

**Basel, 22. September.** Die „Basler Nachrichten“ melden: Heute Vormittag 10 1/2 Uhr ist die Eisenbahn-Linie der linksufrigen Zürichsee-Bahn von der Station Horgen in der Länge von 100 Fuß in den See versunken. Man befürchtet ein Gleiches für die ganze Bahnhof-Anlage Horgen. Bereits wird geflüchtet.

**Newyork, 22. Septbr.** Nach hier eingegangenen Nachrichten wüthete in der Stadt Indianola ein zweitägiges Unwetter. Das vom Sturm aus dem Meer in die Stadt getriebene Wasser erreichte in den Straßen die Höhe von 6 Fuß. Sämmtliche Kirchen und drei Viertel der Häuser sind zerstört und viele Menschen umgekommen. Bisher sind 70 Leichname aufgefunden und beerdigt worden. Das Unwetter wüthete an der ganzen Küste von Texas und richtete bedeutende Verheerungen in Salurina, Matagorda und San Bernardino an.

— Zur Warnung für unsere Leserinnen. Bei Beginn dieses Sommers, schreibt das „Berl. Tagebl.“, wurde das Publikum durch die Presse mehrfach darauf aufmerksam gemacht, daß nach in Prag angestellten Untersuchungen die mit schöner neuvioletter Anilinfarbe gefärbten, theils einfarbigen, theils gemusterten Ratune und Battiste nicht selten arsenikhaltig seien. Das Berliner Polizeipräsidium hat ähnliche Untersuchungen auch in Berlin angestellt, und es sind in neuviolett gefärbten Battistproben, welche einem renommirten Modewaaren-Geschäft entnommen sind, so bedeutende Mengen von Arsenik gefunden worden, daß die Bearbeitung dieses Stoffes als entschieden gefährlich bezeichnet werden muß. Es können dadurch Vergiftungen entstehen, die zwar nicht tödlich wirken, wohl aber ernsthafte Krankheitszustände (Entzündung der Haut mit Ausschlägen auf derselben, Entzündung der Augen, Brennen im Schlund, allgemeines Unbehagen, Uebelkeit, Appetitmangel, Magen- und Leibschmerzen, nervöse Erscheinungen etc.) bedingen können. Dieselben werden sich um so leichter zu bedenklicher Höhe steigern können, als die Ursache oft lange unentdeckt bleibt. In den Prager Fällen sollten die betreffenden Stoffe aus Glaser Fabriken herkommen, und auf dieselben Quellen weisen auch die Berliner Untersuchungen.

— Kommen den Montag den 27. und Dienstag den 28. d. Mts. steht uns im Aktien-Theater ein großer künstlerischer Genuß in Aussicht. Es ist nämlich Herr Direktor Brüning gelungen, Herrn Kunibert Gensichen (schon rühmlichst bekannt durch seine optische und physikalische Darstellungen im Concert-Saale des Königl. Schauspielhauses in Berlin) für zwei Abende als Gast zu gewinnen. Es wird uns das Ueberraschendste geboten werden, und machen wir das Publikum um so mehr auf diese Darstellungen aufmerksam, als dies Gastspiel sich nur auf die zwei Abende beschränkt, und für Landsberg ganz Neues bietet.

Allen Freunden und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß mein lieber unvergeßlicher Mann Donnerstag Nachmittag um 5 Uhr durch einen Fall von einer Scheune sein Leben durch einen plötzlichen Tod endete.

Um silbes Beileid bittet die tiefbetrübte Wittwe  
**Fr. Dachdecker Zimbrzuský**  
mit ihrer Pflgetochter.  
Die Beerdigung findet morgen Sonntag Nachmittag um 3 Uhr vom Trauerhause Wollstraße No. 71 aus statt.

**Cylinder,**  
das Dgd. 12 Sgr., Wiederverkäufern bedeutenden Rabatt, empfiehlt

**W. Henke,**  
Markt No. 1.

**Mahagoni-, birchene und kiehnene Möbel,**  
in großer Auswahl und zu soliden Preisen, empfiehlt

**A. Assmy,**  
Theaterstraße 4.

Ein Ziegenbock steht zum Springen  
Dammstraße 7.

Mein bedeutendes Lager  
in  
**Strickwollen**  
empfehle  
zu den billigsten  
Preisen,  
das Pfund von 27<sup>1</sup>/<sub>2</sub>  
Sgr. an.

**Gustav Apitz,**  
Wollstraße 48.

Erlanger  
**Bersandt-Bier,**  
Sonabend und Sonntag vom Fab, empfiehlt  
**Gustav Heine.**

Montag Nachmittag sind  
**fette Gänse**  
zu haben beim Gastwirth Koch.  
Einige Pensionaire finden noch freundliche Aufnahme  
Richtstraße No. 16.

**Schuhe und Pantoffeln,**  
in Tuch und Filz,  
sind in großer Auswahl zu billigen Preisen zu haben bei  
**Hermann Streblow,**  
Brückenstraße No. 7.

Jedes Quantum  
gesunde **Kartoffeln**  
kauft **G. Scheffler, Wall 18.**

Beste  
**frische Leinwachen**  
offerirt **Moritz Herrmann jun.,**  
Schloßstr. 11, im „Schwarzen Adler“.

**Gladosch's Volks-Bibliothek,**  
Zehower Straße 1, Beseg. für 1 Buch 5 Pf.,  
monatl. Abonnement 50 Pf.

Jede Reparatur an Schirmen, sowie das Beziehen derselben wird schnell und sauber ausgeführt durch  
**Ernst Jammrath, Wollstr. 13.**

Ein starkes Arbeitspferd  
und ein guter starker Wagen stehen zum Verkauf  
Gütrinerstraße 18.

Ein gut erhaltenes Instrument (Tafel-format) ist zu vermieten oder zu verkaufen. Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

**100—500 Thlr.**

sind zu verleißen. Näheres bei  
Frau Paetzold, Markt 6, 2 Tr.

Seit längerer Zeit sind zwei Frauenhemden auf meinem Trockenplatz vergessen worden. Abzuholen bei  
Seipoldt, Seilermeister,  
Wollstraße 65.

Ein Sohn anständiger Eltern, welcher die Musik erlernen will, kann sich melden bei  
**Schuchardt,**  
wohnhaft im Wintergarten.

Ein Lehrling findet  
Stellung bei  
**Gustav Heine.**

Ein zuverlässiges  
**Kindermädchen**  
wird für guten Lohn gesucht  
Bergstraße 3, 1 Treppe hoch.

Auszumietende Soldaten können noch untergebracht werden bei  
Franz Händel,  
Louißenstraße 25.

Wollstraße 30, zwei Treppen, ist eine möblirte Stube zu vermieten.  
Ein möblirtes Zimmer für einen oder zwei Herren ist billig zu vermieten.  
Wo? in der Expd. d. Bl. zu erfragen.



சங்கரன்



## Kirchliche Nachrichten.

Predigten am 18. Sonntage nach Trinitatis.

### Hauptkirche.

Vormittag: Herr Prediger Willigmann aus Lorenzdorf.

Nachmittag: Herr Archidiaconus Walther.

Die Beiden sind an den Kirchthüren ausgestellt zur Einsammlung einer Collette für die drückenden kirchlichen Nothstände bei zahlreichen dürftigen Gemeinden unserer Provinz.

Am Freitag den 1. October cr., Vormittags 9 Uhr, monatliche Beichte und Communion: Herr Prediger Funke.

### Concordienkirche.

Vormittag Einesung und Abendmahlsfeier: Herr Prediger Rothnagel.

Wegen des Neubaus der Orgel fällt der Nachmittags-Gottesdienst aus.

## Standesamtliche Nachrichten.

### Es sind aufgeboden:

September, 20. Der Brauereiarbeiter F. Gall mit C. W. Biering, Tochter des in Schweinert verstorbenen Eigentümers G. Biering. 20. Der Arbeiter C. E. Bessert mit M. Kaliski, Tochter des zu Antonshoff bei Wissa verstorbenen Hirten S. Kaliski. 20. Der Wertmeister bei der Königl. Ostbahn A. C. Bergien mit M. A. A. Friedrich, Tochter des nach Amerika ausgewanderten Gärtnereimeisters A. F. Friedrich. 20. Der Arbeiter D. C. F. Heinrich mit M. E. A. Wiegand, Tochter des Zieglers W. Wiegand. 20. Der Tischler C. H. Kaminski mit A. E. Probst, Tochter des Försters C. E. Probst. 20. Der Lederfabrikant J. F. C. Pahl mit S. M. C. Schulz, Tochter des verstorbenen Königl. Heutenants und Rechnungsführers L. Schulz. 20. Der Glasermeister L. Dobriner in Kilehne mit E. Nathan hier, Tochter des Kürschners M. Nathan. 21. Der Arbeiter W. F. Tantom mit C. E. Draber, Tochter des Hausmanns A. Draber zu Kapline bei Birnbaum. 22. Der Arbeiter A. F. Rafusky in Higdorf, Kreis Arnswalde, mit A. W. Griesel, Tochter des verstorbenen Hausmanns M. F. Griesel. 23. Der Sergeant C. F. W. Weise mit A. M. B. Flügge, Tochter des Musiklehrers E. Flügge. 24. Der Maschinen-schlosser C. A. D. Pintschovius mit A. E. A. Zsfield, Tochter des Schiffers R. E. F. Zsfield.

### Geboren:

September, 13. Der A. Brüllow ein Sohn. 15. Der A. M. Mögelin ein Sohn. 17. Dem Böttchermeister J. P. A. Heinge ein Sohn. 17. Dem Schuhmachermeister J. A. H. Brodehl eine Tochter. 17. Dem Fabrikarbeiter A. E. Scheer ein Sohn. 18. Dem Seilergehilfen C. W. Reindner ein Sohn. 18. Dem verstorbenen Bahnwärter F. A. Linke ein Sohn. 19. Dem Vorpostenhändler F. W. Thiele ein Sohn. 19. Dem Schiffer A. A. Leichert eine Tochter. 19. Dem Arbeiter C. H. Pfennig ein Sohn. 21. Dem Arbeiter J. F. Döring eine Tochter. 21. Dem Arbeiter C. F. Schleese eine Tochter. 22. Dem Maurer J. A. Galt ein Sohn. 22. Dem Fuhrmann C. A. Ziem eine Tochter. 22. Dem Gerichts-Actuar C. F. W. Braun eine Tochter. 23. Dem Arbeiter F. Pahl eine Tochter.

### Gestorben:

August, 27. Dem Hotelbesitzer H. Simon-son aus Ritzke ein Sohn, 13 J. 5 M. Septbr. 16. Der A. E. Fenger ein Sohn, 8 M. 17. Dem Tabackfabrikanten J. F. W. Masertopf eine Tochter, 15 J. 17. Dem Buchhalter Lohberg eine Tochter, 1 M. 18. Dem Magistratsdiener und Executor H. Schlickel ein Sohn, 4 M. 20. Dem Fabrikarbeiter A. Malsow ein Sohn, 5 J. 20. Dem Stadtrath und Apotheker H. C. P. Köstel eine Tochter, 14 J. 21. Der H. W. Schneidh eine Tochter, 6 M. 21. Der F. Stubbe ein Sohn, 7 J. 21. Der Rentier C. F. Stöckert, 70 J. 22. Dem Maschinenbauer C. Kugel ein Sohn, 7 J. 22. Der emer. Lehrer J. A. Zschert, 68 J. 22. Dem verstorbenen Arbeiter C. Wilhelm ein Sohn, 20 J. 23. Dem Fabrikarbeiter A. E. E. Koberlein eine Tochter, 1 M. 23. Der Dachdecker A. Zimczusky, 34 J.

Wir sagen für die vielen Beweise freundlicher Theilnahme, welche wir in den letzten Tagen empfangen, hierdurch unsern herzlichsten Dank.

H. Köstel und Frau.

### Frischen

**Astrach. Caviar**  
in vorzüglicher Qualität  
empfehlend und empfiehlt

**A. J. Wunsch.**

## Bekanntmachung.

Die dem Bauerngutsbesitzer Herrn Julius Otto zu Kernein gehörigen Grundstücke, bestehend aus sehr gutem Acker, Wiesen und Gebäuden, sollen durch den Unterzeichneten entweder im Ganzen oder auch in einzelnen Parzellen, jedoch nicht meistbietend, verkauft werden.

Zur Besprechung der Kauf-Bedingungen, sowie zum Abschluß der Kauf-Verträge werde ich **am Dienstag den 28. September cr., von Nachmittags 2 Uhr ab,**

auf dem obigen Grundstücke anwesend sein, und lade Käufer mit dem Bemerken ein, daß ich zur Bequemlichkeit der Parzellen-Käufer einen circa 20 Fuß breiten Weg von dem Kiep'schen bis zum Otto'schen Grundstück erworben habe, der bereits abgesteckt ist, und von jedem Käufer in Augenschein genommen werden kann.

Schließlich erwähne ich noch, daß die Parzellen der obigen Grundstücke bereits von dem Königlichen Kataster-Controleur Hrn. Erfling auf der Karte, die ich im Termine vorlegen werde, abgetheilt sind.

**H. Reichmann.**



**Petroleum-Lampen aller Art**  
empfiehlt in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen

**W. Henke,**  
Markt No. 1.

**Feine Tisch-Heringe**  
empfiehlt **Julius Wolff.**

### Große Käse,

das Stück 2 1/2, 3 und 4 Sgr., empfiehlt **F. W. Habermann.**

Zwei Pensionäre erhalten freundliche Aufnahme. Wo? zu erfragen bei Herrn Julius Arhausen, Ritzstraße 50.

### Schaumbräuzeln

und

**Pflaumen-Ruchen**  
empfiehlt von heute ab täglich frisch **R. Metzky, Louisestr. 4.**

Heute Sonnabend und morgen Sonntag

**echt Culmbacher Lager-Bier**

vom Faß;

**echt Tivoli-Bier**

täglich vom Faß

bei **Carl Mielke.**

### Gopfenbruch.

Morgen Sonntag den 26. d. Mts., von Nachmittags 3 1/2 Uhr an,

**Nachmittags-Concert**

Entree nach Belieben.

**Freytag.**

### Der Tanz-Unterricht

beginnt

am 1. October d. J.

Zur Entgegennahme der Anmeldungen bin ich vom

**Donnerstag den 30. d. Mts.**  
ab in meiner Wohnung im Gesellschaftshause anzutreffen.

**A. Weymar.**

Heute Sonnabend von 5 Uhr ab  
**frische Wurst**  
bei **Rabbow.**

Heute Sonnabend giebt es von 4 Uhr ab frische Grützwurst bei **August Ader,**  
am Wall No. 31, im Keller.

Heute, sowie jeden Sonnabend von 5 Uhr ab

**frische Grützwurst**  
bei **Carl Reichardt, Theaterstr. 24.**

**Schumacher's Halle**  
empfiehlt zu heute Sonnabend Abend

**Entenbraten,**

Bratwurst mit Schmorkohl und

**gutes Tivoli-Bier,**  
wozu ergebenst einladet  
**Frau Schumacher.**

### Schützenhaus.

Zur Einweihung meines  
neu dekorirten  
**Winter-Saales**  
findet morgen Sonntag das  
erste Tanzvergnügen  
statt.

**Julius Lehmann.**

**Damen-Unterhaltungs-Verein.**

Montag den 27. September d. J.

**Bergnügt sein.**

Kaffee und Kuchen von Nachmittags 3 Uhr an.

Der Vorstand.

**Poppiana!**

Einnahme v. Magdeburg.

**Landsberger Actien-Theater.**

Sonntag den 26. September 1875:

### Grosses

**Nachmittags-Concert**

ausgeführt von der Kapelle des Hauses unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Fritz Richter.**

(Programm ganz neu.)

Bei eintretender Dunkelheit zum Schluß:

Großes

**Brillant-Feuerwerk.**

Entree à Person 2 1/2 Sgr.

Kinder nach Belieben.

Anfang 3 1/2 Uhr.

NB. Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Saale statt, und sind alsdann Tische und Stühle zur Bequemlichkeit des Publikums im Saale aufgestellt.

**Heinrich Brüning, Director.**

Morgen Sonntag den 26. d. Mts.

### Grosses

**Abend-Concert**

für Streich-Orchester

im

**Wintergarten,**

ausgeführt von der Kapelle des Stadtmusikdirector Herrn **Freytag.**

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree à Person 2 1/2 Sgr.

**E. Krüger.**

**Landsberger Actien-Theater.**

Montag den 27. September 1875.

Nur zweimaliges Gastspiel des Herrn **Kunibert Gensichen.**

Große

**optische und physikalische Darstellung,**

bestehend in brillanten Bildwerken und Collectionen der schönsten Landschaften, meisterhafte Copien berühmter Kunstwerke und Architekturen, unter Anwendung magischer Licht- und Feuerkräfte, in greifbarer Plastik und wunderbarer Schönheit.

I. Abtheilung:

**Reisen in Palästina.**

II. Abtheilung:

**Beweglich, unter Anwendung magischer Licht- und Feuerkräfte.**

III. Abtheilung:

**Solrée Fantastique.**  
**Zauberische Wirklichkeit und wirkliche Zauberei.**

(Die Tageszettel bringen das genaue Programm.)

**Preise der Plätze:**

Orchester- und Proszeniums-Loge 15 Sgr.  
Balkon 10 Sgr., 1. Parquet und Rang 10 Sgr., 2. Parquet 7 1/2 Sgr., Parterre 5 Sgr.

Billets sind vorher bei Herrn Kaufmann Piesmannsohn für 1. Parquet rechts und 1. Rang rechts, und bei Herrn S. Pottliger, Ritzstraße 36, für 1. Parquet links und 1. Rang links, sowie für 2. Parquet bei Herrn Bergmann zu haben.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.  
Ende 10 1/2 Uhr.

Dienstag den 28. September 1875:

Letztes Gastspiel des Herrn **Kunibert Gensichen.**

(Mit neuem Programm.)  
**H. Brüning, Director.**

**Verein der Kampfgenossen**  
aus den Jahren 1848/71.

Sitzung:

morgen Sonntag den 26. d. M.,  
Abends präcise 7 Uhr,

bei

**Mielke.**

Tagesordnung:

- 1) Aufnahme neuer Mitglieder.
  - 2) Besprechung über die Feier des Stiftungsfestes.
  - 3) Wahl des Winter-Lokals.
- Der Vorstand.

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.



# Illustrirtes Sonntags-Blatt

Unterhaltungsbeilage zum  
Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 39. 1875.

## Gefunden und getrennt.

Erzählung  
von  
Karl Zastrow.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich habe sie mitgebracht, mein Fräulein,“ erwiderte der Gast, indem er das Papier hervorzog und es der Fragerin mit einer Verbeugung überreichte. „Es sind im Ganzen nicht viele Worte, die Sie auswendig zu lernen haben. Auf die gefällige frauenhafte Beweglichkeit, die natürliche Anmuth im Sprechen und im Geberdenspiel kommt Alles an.“

„O, daran soll's nicht fehlen!“ rief Hortense, deren Wangen vor Freude glühten, „ich bin ja Tänzerin und Schauspielerin in einer Person!“

„Ich bin bereit, morgen Vormittag mit Ihnen zu memoriren und hoffe, daß es vortrefflich gehen wird,“ sagte Raimund mit zufriedenen Lächeln, „es freut mich, daß ich mich in meiner Voraussetzung nicht getäuscht habe.“

Er empfahl sich nach diesen Worten und am folgenden Tage in der Probe hatte das verwunderte Schauspielerpersonal der Königsstadt das Schauspiel, eine unscheinbare Statistin, die man nur in vereinzelten Fällen zu Solopartieen herangezogen hatte, mit dem gefeierten Heldenspieler agiren zu sehen, und gut agiren zu sehen, denn Kappelpopf Raimund hatte auch nicht das Geringste an dem Spiel der Sophie auszuweisen, und war, was selten der Fall war, in der rosenfarbenen Laune.

Wenige Tage später kam „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“ zur Aufführung, diesmal mit dem besten Erfolg. Das Publikum applaudirte stürmisch und Raimund durfte seinen Ruf auch in der nordischen Königsstadt als gesichert betrachten.

Er wußte nicht, daß man im Allgemeinen noch ebenso kühl über seine Leistungen und Werke dachte, wie am ersten Abend seines Auftretens, und daß es nur dem Eifer, mit welchem mehrere anwesende Wiener und einige befreundete Zeitungsredaktionen für ihn gewirkt hatten, zuzuschreiben war, wenn die Berliner ihn nicht ganz fallen ließen. Wie ihm so häufig im praktischen Leben der klare Blick fehlte, war er auch jetzt der falschen Ansicht, daß er seinen jetzigen Erfolg in der besseren Darstellung der „Sophie“ zu suchen habe, und so begab er sich am Vormittag des folgenden Tages in die Wohnung der Schauspielerin, um ihr seinen Dank für ihre vortrefflichen Leistungen auszusprechen.

Fräulein Hortense empfing den geschätzten Dichter mit liebenswürdiger Freundlichkeit. „Es ist ein unsagbares Glück für mich, daß Sie mit mir zufrieden sind, Herr Raimund!“ sagte sie, als der Gast ihr in wenigen aber herzlichen Worten seine Anerkennung ausgesprochen hatte, „ein um so größeres Glück, als ich nunmehr meine Zukunft gewissermaßen als gesichert betrachten kann. Man zog mich bisher nur zu kleinen unbedeutenden Rollen heran. Die eifersüchtigen Colleginnen wollten einmal nicht meine mimischen Talente gelten lassen und legten mir tausend Hindernisse in den Weg. Das wird sich nun ändern. An der Schauspielerin, die mit Ferdinand Raimund agirt, darf man nicht mehr achtlos vorübergehen. Ich bin Ihnen also tausendfachen Dank schuldig, Herr Raimund!“

„Also auch an den Berliner Theatern haben emporstrebende Talente mit Neid und Mißgunst zu kämpfen?“ nahm der Dichter in nachdentlichem Tone das Wort, „ich glaube, man hätte hier ein schärferes Auge für das Schöne und Wahre und eine praktischere Methode für die Heranbildung und Ermunterung von Talenten!“

„Nein!“ seufzte Hortense, „hier, wie überall, gilt die Günst, das persönliche Wohlwollen, das Gold und einzelne äußerliche Vorzüge. Ich und viele Andere wissen davon zu erzählen!“

„Ich glaube Ihnen,“ bestätigte Raimund. „Doch — verlieren Sie die Geduld nicht. Trösten Sie sich mit dem Gedanken, daß

der Raimund gesagt hat, Sie seien ein Talent! Es wird besser werden!“

„Ja!“ antwortete sie lebhaft, „das ist ein köstlicher Trost auf meinem beschwerlichen Kunstwege. Und nun bin ich auch, wie gesagt, ruhig und zufrieden und sehe mit heiterem Auge in die Zukunft.“

Raimund reichte ihr mit freundlichem Kopfnicken die Rechte und schied sich zum Weggehen an. Er hatte bereits die Thüre in der Hand, ohne wahrzunehmen, daß die Schauspielerin ihm mit einem eigenthümlich forschenden und zugleich nachdenklichen Blicke nachsah. Erst als die in beinahe zaghaftem Tone gesprochenen Worte: „auf einen Augenblick, Herr Raimund, bitte!“ an sein Ohr schlugen, wandte er sich halb ungeduldig, halb verwundert um, und sein großes lebhaftes Auge streifte die Gestalt der vor ihm stehenden Statistin mit einem prüfenden Ausdruck.

„Sollten Sie wirklich die arme kleine Esmeralda aus Steinamanger nicht wieder erkennen, Herr Raimund?“ fragte sie.

„Esmeralda aus Steinamanger?“ wiederholte der Gefragte. „Steinamanger, das ist ein Städtchen in Ungarn, so viel ich mich erinnere, aber Esmeralda? ... Esmeralda? nein!“

„Nein, Sie erinnern sich nicht mehr!“ rief die Tänzerin mit einem Ausfluß von Traurigkeit. „Es ist nicht zum Verwundern. Ihr Leben war ein so bewegtes und vierundzwanzig Jahre sind eine lange Zeit. Ich hatte nämlich als kleines, kaum fünfzehnjähriges Mädchen das Glück, Sie einige Abende in der Truppe meines Vaters spielen zu sehen. Sie werden sich dieser miserablen Theatergesellschaft nicht mehr erinnern, nein, nein! ... und auch an den alten, so wenig künstlerisch gebildeten Trévar nicht, welcher als Vorsteher dieser jämmerlichen Gesellschaft glänzte!“

Wie ein Blitz lief es über die Züge des Dichters. „Esmeralda Trévar? Mein Gott! wie konnte ich so vernagelt sein, nicht gleich darauf zu kommen? Sie sind die kleine Esmeralda, der Schutzgeist meiner Jugend, der erste Stern auf meiner dornenvollen Künstlerlaufbahn? Ach ja — nun erinnere ich mich deutlich! ... Und hier am Königsstädter Theater nennen Sie sich —“

„Hortense Granelli — das heißt, ich figurire und spiele unter diesem Namen. Die Granelli war eine berühmte Tänzerin in Wien, wie Sie wissen werden. Ich folge dem Beispiele vieler meiner Colleginnen, welche, um besser zu reüssiren, berühmte Künstlernamen annahmen.“

„Sie haben mir den Weg zum Ruhme gebahnt, theure Esmeralda. Ich stand am Scheidewege, wollte mich dem Handwerk wieder zuwenden und stand im Begriff, in der Prosa des Lebens zu versinken, als Sie erschienen und mir den Stern zeigten, dem ich folgen sollte.“

„Sprechen wir nicht davon, Herr Raimund. Es ist Unrecht, daß ich Sie an eine der dunkelsten Episoden Ihres Lebens erinnere, allein ich mochte Sie nicht scheiden sehen, ohne Sie wissen zu lassen, daß die kleine Esmeralda es war, der Sie den Weg geebnet haben.“

„O, sprechen wir doch davon,“ bat Raimund, indem er sich an der Seite der Freundin niederließ. „Der Stern, den Sie mir zeigten, ist mir treu geblieben bis zu dieser Stunde. Ich bin berühmt und reich geworden. Aber Sie? wie ist es Ihnen ergangen in der langen Zeit?“

„Herzlich schlecht, Herr Raimund! Ich wollte es machen wie Sie, und nahm mir anerkannte Künstlerinnen zum Muster, aber — das Talent, welches Sie in so reichem Maße besaßen, fehlte mir gänzlich. Ich kam nie über die bescheidenste Mittelmäßigkeit hinaus und blieb eine unbekannte, wenig beachtete Statistin. Der Vater starb. Seine Hinterlassenschaft reichte kaum hin, die zahlreichen Schulden zu decken. Unsere Truppe löste sich auf. Ich war eine Waise, mit 19 Jahren allein in der Welt und vollständig auf mich selbst angewiesen. Mehrere Partieen, die sich mir darboten, schlug ich aus. Ich wollte gänzlich einer Kunst leben, die mir zwar fast gar keine Chancen bot, an die ich aber durch die Macht der Gewohnheit gefesselt war. Ich durchzog Deutschland von einem Ende bis zum andern, lernte manches und erfuhr vieles, und blieb doch klein und unbedeutend. Ich hatte eben kein



Glück und mußte es als die günstigste Wendung meines Geschicks betrachten, als ich hier am Königsstädter Theater ein Engagement fand.“

Sie plauderten noch lange über die düstere Vergangenheit. Raimund verlebte einige glückliche Stunden und die wiedergefundene Freundin aus der Jugendzeit war wohl die hauptsächlichste Ursache, daß der Dichter heiterer gestimmt aus Berlin schied, als seine zahlreichen Freunde und Verehrer es erwartet haben mochten. Er besuchte nun noch einmal Hamburg, dann Warmbrunn und den Rhein, überall neue Triumphe feierend. Das Jahr neigte sich seinem Ende entgegen, als er sein geliebtes Wien wieder betrat.

Es war am heiligen Weihnachtsabend, als Esmeralda einsam in ihrem Stübchen vor dem mit zwei brennenden Wachskerzen geschmückten Tische saß und eine Rolle memorierte. Ihre Hoffnungen in Betreff einer etwaigen Verbesserung ihrer Stellung durch Heranziehung zu wichtigeren Rollen hatten sich bis jetzt nur zum Theil verwirklicht; waren doch die Ansichten über den Wiener Komiker getheilt. Man schrieb die Maßnahmen, welche er während seines Gastspiels getroffen hatte, lediglich seiner Laune und dem ihm eigenthümlichen fahrigem Wesen, keineswegs aber einem hochgebildeten Kunstsinne zu. Sonach war das Benehmen gegen die Tänzerin eher ein zurückhaltendes, denn ein entgegenkommendes zu nennen.

Sie dachte wohl nicht im Geringsten an irgend einen außergewöhnlichen Zufall, als plötzlich an die Thüre geklopft wurde und der Postbote mit einem rekommandirten Briefe eintrat.

Die Adresse trug den Poststempel „Wien“. Eine freudige Ahnung durchzuckte sie, während sie rasch das Schreiben erbrach. Es enthielt in sauberen kalligraphischen Schriftzügen die vortheilhaften Bedingungen, mit welchen ein Engagement am Theater der Josephstadt verbunden war. Der unterzeichnete Direktor Stöger forderte sie auf, sich ungesäumt über Annahme oder Ablehnung zu erklären.

„Ferdinand Raimund, das ist Dein Werk!“ flüsterle die Schauspielerin freudig in sich hinein, „er hat mich nicht vergessen!... er denkt noch zuweilen an mich... Ich bin glücklich!“

Ihre Beziehungen zum Königsstädter Theater waren bald gelöst, und von den besten Hoffnungen beseelt trat sie die Reise an. In Wien wurde sie mit Auszeichnung empfangen und es gelang ihr, sich die Gunst des dortigen Publikums in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu erwerben.

Sie war nun wieder in Raimund's Nähe, aber nicht lange sollte sie sich an dem Wirken und den Schöpfungen des von ihr glühend verehrten Meisters erfreuen. Raimund gab im Ganzen nur 32 Gastvorstellungen am Josephstädter Theater und zog sich dann eine Zeit lang von der Bühne zurück, um sein bestes Stück, „Der Verschwenker“, zu schreiben, das einen außerordentlichen Erfolg hatte und den Namen des Dichters auf alle Zungen brachte.

Esmeralda hatte noch Gelegenheit, ihn in seiner unvergleichlichen Schöpfung des Valentin zu bewundern. Sie wirkte während einiger Vorstellungen als Kammermädchen Rosa mit ihm zusammen, nach Raimund's eigenem Urtheile ganz dem Geiste entsprechend, den er in das Gaubermärchen hineingelegt wissen wollte, fern allem Burlesken und Frivoliten, voll melancholischer Innigkeit und mit feinsinniger Empfindung.

Als Raimund nach 45maligem Gastspiele am Theater der Leopold-

stadt im Herbst des Jahres 1835 Wien verließ, um einer nochmaligen Einladung nach München zu folgen, sagte ihr eine dunkle Ahnung, daß sie Raimund nicht wiedersehen werde. Diese Ahnung sollte sich auf eine traurige Weise bewahrheiten. Noch war kein Jahr vergangen, als die Schreckenskunde an ihr Ohr schlug, der Dichter habe, von einer qualvoll düsteren Vorstellung beherrscht, auf dem Wege von seinem Landhause in Pernitz nach Wien sich mit einem Taschenterzerol eine tödtliche Wunde beigebracht.

Esmeralda gehörte zu denjenigen Personen, welche weinend am Sarge des Verewigten standen, und kaum mag irgend wer den unsäglich Schmerz vermuthet haben, der ihr Inneres bei dem Anblicke des schlafenden, in der Vollkraft seines Schaffens und Wirkens aus dem blühenden reichen Leben geschiedenen Mannes zerriß. Wer wollte behaupten, ob es nicht leise und träumerisch durch ihren Sinn zog, daß es anders gekommen wäre, wenn sie den „Unvergeßlichen“ hätte als treue Gefährtin durch's Leben begleiten, in der verhängnißvollen Stunde, in welcher die finsternen Mächte Besitz von seinem Geiste nahmen, hätte in seiner Nähe sein können? Raimund theilte das Geschick der mei-

sten hochbegabten genialen Männer. Er stand, obwohl umgeben von Freunden und Verehrern ohne Zahl, allein auf der Welt. Keine glückliche Häuslichkeit nahm ihn auf, wenn er mit sich und der Welt uneins nach harmonischer Vollendung der in seinem Innern arbeitenden Ideen rang, keine sein Wesen ganz erfassende liebende Seele versuchte die erlittenen Wahngestalten seiner Einbildungskraft. Die schweren Konflikte seiner kurzen, bald getrennten Ehe hatten ihn vor einem späteren zweiten Bündnisse stets zurückschrecken lassen. So wurde die finstere Lebensanschauung, die Sucht, Alles von der schwarzen Seite aufzufassen, durch kein freundliches Gegengewicht gemildert. Daher sein phantastisches Wesen, seine grimmige polternde Manier, durch welche nur selten Züge geheimer Wehmuth flangen; daher der unter Thränen lachende Humor in seinen Werken; das Sprunghafte, Formlose in Komposition und Durchführung, der mit lächelndem Munde dargelegte Schmerz über die menschlichen Thorheiten und Lächerlichkeiten seiner Zeit, denen er trotz alledem Rechnung tragen mußte. — Ja, das war Ferdinand Raimund!



Eine Krieh-Indianerin.

### Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Die Frauen bei den Krieh-Indianern.** (Mit Abbildung.) — Einer der noch zahlreichsten Stämme der Rothhäute im britischen Columbia sind die Kriehs oder Knistenus, von denen wir unseren Lesern vorstehend das Bild einer Krieh-Indianerin, d. h. der Nachkömmlingin eines weißen Vaters und einer indianischen Mutter vorführen. Die Kriehs gehören der Gruppe der sogenannten „nördlichen Indianer“ an, welche sich durch eine eigene Sprache und manche körperliche und sittliche Eigenschaften von den Stämmen der südlicheren Prairien unterscheiden, so auch namentlich in der Behandlung der Weiber. Die Kriehfrauen gelten für die hübschesten Indianerinnen des Nordens, sind von Figur und Gesicht wohlgestaltet, munter, lebhaft, sogar etwas kokett und — was ihnen zu besonderem Verdienst anzurechnen ist — reinlich. Vielleicht verdanken sie diesen Vorzügen die mildere Behandlung von Seiten der Männer, denn sie sind nicht so mit schweren Arbeiten überbürdet, werden nicht, wie die Weiber anderer Indianerstämme, geprügelt und mißhandelt, dürfen mit den Männern gemeinsam essen und — ein hohes Vorrecht! — zuweilen auch sich betrinken. Die Kriehfrauen tragen meist Kleider aus europäischen Zeugen, Armbänder und Ringe, und tätowiren sich; aber sie putzen ihr Haar nicht wild phantastisch mit Federn und Lederriemen auf wie die Männer, wenn sie gleich



Holz auf den stattlichen Kopfschmuck ihrer Männer sind. Sie lieben ihre Kinder sehr und verhälteln sie eher, als daß sie ihnen zu streng sind. Sie sind nicht wild, sondern gefällig und freundlich in ihrem Benehmen gegen Fremde. Im Uebrigen zeigen sie sich, wie namentlich auch ihre Männer, mit den meisten Fehlern der Wilden: mit deren Prahlerei, Sorglosigkeit, Raunenhaftigkeit, Hang zum Trunk und Spiel und Müßiggang etc., behaftet, und haben durch die Berührung mit



Pfändung eines Bauerhauens im 3-jährigen Kriege.

demoralisirten Europäern und den nomadischen Halbblütigen nicht sehr an Charakter gewonnen, sondern neue Laster und Krankheiten angenommen, welche die Kopfszahl auch dieses Stammes rasch vermindern helfen.

Aus der Zeit der schweren Noth. (Mit Abbildung.) — Es war die Zeit der schwersten Heimsuchung, die je über Deutschland dahingegangen, als im Anfange des 17. Jahrhunderts sich die Furien des



dreißigjährigen Krieges auf deutschem Boden tummten und zügellose Heerhaufen Städte und Dörfer verwüsteten. Das schöne reiche Schlesien war z. B. so verheert und entvölkert, daß beinahe alle seine Städte und Dörfer in Asche gelegt und seine Bewohner auf den zehnten Theil von ehemals reduziert waren. Aber nicht nur die Soldaten selbst und die eigentlichen Regimenter und Freischaaren der kämpfenden Heere verwüsteten Deutschland, sondern noch zahlreiche andere wilde Banden durchzogen die Provinzen und mordeten, fengten und plünderten auf eigene Faust. Namentlich waren dies die sogenannten Merode-Brüder, Soldaten aus aufgelösten Regimentern, die nicht wieder Handgeld bei andern Regimentern genommen hatten. Sie folgten den Heeren als Nachzügler, vermehrten sich durch allerlei Gefindel, streiften plündernd und brandschatzend umher und waren eine Landplage, deren sich besonders die Bewohner des platten Landes kaum erwehren konnten. Unsere Abbildung auf S. 155 zeigt den Einfall einer solchen Bande in ein Bauerngehöft, dessen Bewohner sich auf dem Felde befinden, um die Ernte zu bestellen. Nur die Mutter, die Großmutter und die Kinder sind zu Hause geblieben. Da plötzlich erfolgt der Ueberfall, denn vorsichtig haben sich die Räuber angeschlichen und zunächst den treuen Hofhund erschlagen; nun dringen sie in Haus und Ställe ein und nehmen Alles was nur fortbewegt werden kann und haben in ihrer Beutegeier nicht bemerkt, daß die Frau, den Säugling auf dem Arm, hinausgeeilt ist, um nach Hilfe zu rufen. Nach eilen die Bauern mit Sense, Gabel und anderen Waffen herbei und unterstützt von den Nachbarn greifen sie die frechen Gäste an, die sich zur Wehr setzen, bis es schließlich diesmal denn doch der Ueberzahl der Bauern gelingt, sie unter Zurücklassung wenigstens eines Theils der Beute in die Flucht zu schlagen.

**Pilsener Bierbrauereien in Japan.** — Die japanesische Regierung schreitet auf der Bahn der Civilisation rüstig fort und duldet nicht nur, sondern fördert auf jede Weise alle Bemühungen, europäische Industrie in Japan einzubürgern. So z. B. hat sie schon vor Jahren ihre Beachtung dem schwachhaften deutschen Lagerbier zugewendet, welches den in Deutschland und Oesterreich studirenden jungen Japanesen vorzüglich mundet. Der japanesische Gesandte in Wien, Herr Sano Tsunetani, hatte sich in Pilsen in der dortigen Aktienbrauerei auf's Genaueste über Herstellung, Material und Versandt dieses nunmehr weltberühmten Getränkes instruiren lassen und eine Probe an den Hof nach Japan abgefordert. Darauf sind von dort einige japanesische Herren nach Pilsen deputirt worden, um in der Aktienbrauerei sich als Braumeister auszubilden. In nächster Zeit sollen nun in Japan Pilsener Bierbrauereien gegründet werden, die den Ruhm der deutschen Bierbrauerkunst auch dort verbreiten werden.

**Sprachtalente.** — Der größte Sprachkennner soll der bekannte Religionsstifter Buddha gewesen sein. Wie die indische Legende erzählt, war er es, der schon als Knabe von zehn Jahren seinem Lehrer 50 fremde Sprachen lehrte. In moderner Zeit gilt als größtes Sprachgenie Cardinal Mezzofanti, der, wie sein Biograph, der englische Doctor der Theologie, E. W. Russell, berichtet, über 100 Sprachen verstand. Um darzulegen, daß der sprachkundige Prälat sogar in die dialektartigen Eigentümlichkeiten der Sprachen eingedrungen sei, erzählt Russell, daß er selbst von der sogenannten Codneysprache, d. h. der Sprache der „Londoner Kinder“ gewußt habe, daß sie v und w leicht verwechseln. Wenn ein hochgelehrter und hochgestellter Mann wie Mezzofanti so viel leistet, ist dies schon wunderbar genug, doch was soll man sagen, erfährt man, daß ein deutscher Bauer, Namens Schmidt, an die 50 Sprachen beherrschte. Der Reisende Postel († 1881) sprach das große Wort gelassen aus: „er könne ohne Dolmetscher durch die ganze bewohnte Welt reisen.“ Zur Zeit Karls II. von England war ein gewisser Müller mit 20 Sprachen bekannt und eignete sich in sechs Monaten das schwierige Chinesisch an. Erihton, das Non plus ultra aller Wunderkinder († 1583 im 22. Lebensjahre) verstand gleichfalls 20 Sprachen. Ihn übertraf noch Fernando de Cordova, ein Spanier. Dr. Thomas Choneg, Sir William Jones, Dr. Adam Clarke, Richard Jones, Sir John Bowring, Professor Lee, welche Dr. Russell gleichfalls citirt, reihen sich diesen Sprachenvirtuosen an, zu denen auch der bekannte Agitator Mazzini gehört, der eine Menge Sprachen zu sprechen und zu schreiben verstand. Schließlich sei noch eines anglo-französischen Mezzofanti gedacht: Louis Augustin Prebost, geboren 1796 zu Troyes, gestorben im April 1858 in London. Der eminente Linguist, welcher 15 Jahre im Britisch-Museum in London thätig war, gelangte durch seinen rastlosen linguistischen Fleiß endlich dahin, über 40 Sprachen mehr oder weniger vollkommen verstehen und sprechen zu können.

**Das sicherste Erkennungsmittel des Todes.** — Das dunkle Räthsel des Menschenlebens erscheint am meisten dann räthselhaft, sobald die Stunde des Todes herannäht und die bängliche Frage das Herz der um ein Todtenbett Versammelten zusammenpreßt: „Ist er auch wirklich todt, unrettbar todt?“ Ja, diese Frage legt sich unabwieslich wie ein Alp auf jede Brust und es ist eine nur zu natürliche Folge der Beängstigung, wenn sich phantasievolle Menschen mit grauenhaften Vorstellungen vom Lebendigbegrabensein abquälen, oder wenn bei manchen halb- oder unklüßvirten Völkern der Vampir-Über glaube sich

ausbildete. Als ein wirklicher Wohltäter der Menschen muß deshalb Jeder gepriesen werden, welcher durch wissenschaftlich bestimmte Angaben festzustellen vermag, ob der Tod eingetreten oder noch nicht, und woran man das Eintreten des Todes sicher erkennen kann. Auf die Lösung dieser Todesfrage wurde seinerzeit in Frankreich ein Preis ausgesetzt, den man Professor Bouchut zuerkannte. Letzterer stellt als Schlussergebnis seiner Beobachtungen auf: daß die Temperatur eines wirklich Todten niemals über 20 Grad Celsius hinausgeht, außerdem stellte er auch ein Alkohol-Thermometer her, welches er Nekrometer (Todmesser) benennt und für den Gebrauch jedes Laien einrichtete. Die Grade unter 20° Celsius sind auf der Skala mit einem bunten Papierstreifen überdeckt, also wird die aufsteigende Alkoholsäule, nach welcher man den Temperaturgrad herausfindet, erst über jener Linie sichtbar. Sieht man nun an dem bei einem Scheintodten angelegten Nekrometer die Alkoholsäule sich über jene Linie erheben, so ist noch Hoffnung auf Wiederbelebung vorhanden, zeigt sich dagegen die Säule nicht über der Linie, so ist der Untersuchte sicherlich todt.

**Widerfönnige Gebräuche.** — Was schon bei den alten Hebräern Gebrauch war, z. B. der sonderbare Zwang, daß die Wittve des Bruders der nächste Bruder heirathen mußte, das halten auch jetzt noch einige tatarische, afrikanische und amerikanische Völkerrämme, ferner die Neucaledonier und viele Indianerstämme auf den oceanischen Inseln fest. — In Neuholland, dann bei tatarischen, afrikanischen und amerikanischen Stämmen herrscht die Sitte, daß der Schwiegerjohn die Schwiegermutter, die Schwiegertochter den Schwiegervater, die Schwägerin den Schwager weber ansehen noch anreden darf. — Am komischsten ist aber der Gebrauch, der sich noch bei den Mongolen, Malaien, Congo-Negern, einigen südamerikanischen Indianern und kleinasiatischen Bergvölkern findet, daß nämlich bei der Geburt eines Kindes nicht etwa die Mutter, sondern vielmehr der Vater zu Bette liegt und sich pflegen läßt.

**Attentat eines Tintenfisches auf ein Fischerboot.** — Zu den widrigsten Ungeheuern des Meeres gehören die riesenhaften Tintenfische (Sepia), welche z. B. die griechischen Schwämme-Taucher und oft auch Fischerboote mit ihren langen Armen vermittels ihrer Saugnäpfe festpacken und in die Tiefe hinabzuziehen versuchen. Vor einigen Jahren wurde in der Nähe von Neufundland ein Fischerboot von zwei Armen eines Tintenfisches umschlungen und das Fahrzeug wäre jedenfalls gesunken, wenn nicht die beiden Fischer mit ihrer Art die Arme des Unthiers rechtzeitig abgehauen hätten. Letztere sind aufbewahrt worden und waren etwa 35 englische Fuß lang. Nach der Verwundung strömte reichlich schwarze, braune Flüssigkeit (Sepia d. h. Tinte) in's Meer und das Wasser wurde bis auf 200 Quadrasteilen hinaus tiefdunkel gefärbt. — Den Küstenbewohnern von Italien, Sicilien, Tunis und Griechenland dienen die Tintenfische allgemein als Nahrungsmittel und sie kommen in getrocknetem Zustande auf den Markt. Man fängt sie in Netzen zur Nachtzeit, indem man bei Mondeshelle einen Spiegel an den Kahn, gegen den Mond gerichtet, befestigt, während die Thiere vom Glanze bezaubert den Spiegel betrachten.

**Frauenamen der alten Deutschen.** — Die Frauenamen unserer Vorfahren hängen bei Weitem poetischer und schöner, waren auch viel sinniger als die jetzigen, wie die folgenden in's Hochdeutsche übertragenen beweisen mögen: Wellieb, Mirlieb, Zeislieb (Frohlieb), Liebmüt, Liebselig (Selige), Werta (Werthe), Adalmut (Edelmütthige), Helida (Heldin), Engilwiha (heiligtes Licht) u. A. Man erkennt außerdem in diesen Namenbildungen, wie die Frauen bei den alten Deutschen der Gegenstand reiner hoher Verehrung waren.

#### Charade.

Mensch, Du entstammst meinem Erben, und sollst es wiederum werden,  
Wenn Dich der grimmige Tod mit meinem Zweiten erfüllt.  
In meinem Ganzen erblickst Du den schrecklichsten irdischen Schreden,  
Wenn Dir in Donner und Knall das Erst' unter den Füßen zerfällt.

Auflösung folgt in Nr. 40.

Auflösung des Arithmogriphs in Nr. 38:  
Gildburghausen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. M.  
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von  
Germaun Schönlain in Stuttgart.



Schmeicheltast.

Bauer: Ah, Herr Amtmann, sind Sie an hier auf der Schranne?  
Ich hab' Sie nimmer gesehe, seit Sie von uns fortzukommen sind. Na das freut mich.  
Amtmann: Freut mich ebenfalls, Euch so gesund wieder zu sehen. Wie geht es im Dorf, seid ihr mit eurem neuen Amtmann zufrieden?  
Bauer: So! das will ich glaube, so en Amtmann hent mer no gar nit gehätt!

traut, Liebweiß, Bunna (Wonne), Adala (die Gole), Helga (Heilige), Holda, Seliga (Selige), Werta (Werthe), Adalmut (Edelmütthige), Helida (Heldin), Engilwiha (heiligtes Licht) u. A. Man erkennt außerdem in diesen Namenbildungen, wie die Frauen bei den alten Deutschen der Gegenstand reiner hoher Verehrung waren.